

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

15 (15.1.1933)

Der Führer

Das badische Kampfblatt für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur

Herausgeber: Robert Wagner, M. d. L.

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN



Bezugspreise:

Monatlich RM. 2.10, aus Postauftrag...
Der Führer erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, Verbot durch Staatsgewalt, bei Störungen oder Streik über dem Verlag, besteht kein Anspruch auf Ersatzleistung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. jeden Monats auf dem Monatsheften angenommen werden.

Beilagen:

„Der Arbeiter im Betrieb“, „Der junge Freiheitskämpfer“, „Die deutsche Mittelstufe“, „Die deutsche Jugend“, „Der unbesetzte Soldat“, „Über den deutschen Vergangenen“, „Masse und Volk“

Sonderblätter:

„Merkur-Rundschau“, „Wahr- und Wähler-Echo“, „Das Größelhorn“, „Eisenauer Volkswarte“, „Das Danauerland“

Anzeigenpreise:

Die gebogenen Millimeterzettel im Angebotspreis 15 Pfg. (Post-Zuschlag 10 Pfg.). Kleine Anzeigen und Familienanzeigen 1 mm Seite 6 Pfg. Im Text: die dergestaltene Millimeterzettel 35 Pfg. Wiederholungsrabatte nach Tarif. Für d. Erhalten d. Anzeigen an best. Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Anzeigenfrist: 12 Uhr mittags am Sonntag des Erscheinens.

Verlag:

Führer-Verlag G.m.b.H. Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 133. Fernsprecher Nr. 7930, Postfachkonto: Karlsruhe Nr. 2089. Girokonto: Stadt Sparkasse, Karlsruhe Nr. 706.

Abteilung Buchvertrieb: Postfach, Karlsruhe Nr. 2035. Geschäftsstunden von Montag u. Donnerstag 8-19 Uhr.

Erkennungsort u. Verlagsort: Karlsruhe i. B.

Schriftleitung: Schriftf. Karlsruhe i. B., Marktstraße 16. Fernsprecher 1271. Redaktionsst. 12 Uhr am Sonntag des Erscheinens. Sprechstunden 11-13 Uhr.

Berliner Schriftleitung: Hans Graf, Berlin SW. 61, Köpenickerstr. 14. Fernruf: B a e r l i n (P 6) 8093.

Moskaus Vorbereitungen:

Wann schlägt die KPD. los?

Schleicher auf dem Rückzug?

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)
Berlin, 14. Jan. Trotz des Abbruchs der Beziehungen der Reichsregierung zu der Vertretung der deutschen Landwirtschaft muß jetzt schon, 24 Stunden nach Ausbruch des Konfliktes, angenommen werden, daß die Aktion des Reichslandbundes heute schon zu einem Einlenken der Reichsregierung geführt hat, das in einem merkwürdigen Gegensatz zu den schroffen Erklärungen des Herrn von Schleicher steht. Wie wir erfahren, hat der Reichspräsident noch gestern Abend das Kabinett ersucht, ihm selbst über die Vorarbeiten für die geforderte Notverordnung über den Vollstreckungsschutz Bericht zu erstatten. Tatsächlich haben daraufhin bereits gestern Abend Mitglieder der Reichsregierung, darunter der Reichskanzler, den Reichspräsidenten aufgesucht, und die Fertigstellung der Verordnung bis spätestens Mitte nächster Woche in Aussicht gestellt.

Aus diesem immerhin beachtlichen Vorgang dürfte zum mindesten hervorgehen, daß der Reichspräsident durch den sachlichen, in jeder Weise begründeten Vortrag des Reichslandbundspräsidenten und durch die scharfe Entschiedenheit des Reichslandbundes zu der Erkenntnis gekommen ist, daß die Lage der deutschen Landwirtschaft unhaltbar geworden ist und daß sich die bisherige Passivität des Reichskabinetts auf dem Gebiete der Agrarpolitik nicht mehr weiter verantworten läßt. Wie wir schon kurz nach dem Empfang des Reichslandbundspräsidenten beim Reichspräsidenten melden konnten, hat der Reichspräsident die anwesenden Mitglieder des Kabinetts in Gegenwart des Reichslandbundspräsidenten ersucht, die Forderung der Landwirtschaft und des Reichslandbundes, sofort einen wirksamen Vollstreckungsschutz auf dem Wege der Notverordnung zu erteilen, zu realisieren. Herr von Schleicher ist diesem Ersuchen jetzt nachgegeben, trotzdem er es abgelehnt hatte, auf die Forderungen und Wünsche des Reichslandbundspräsidenten überhaupt einzugehen. Nach der ganzen Situation ist anzunehmen, daß Herr von Schleicher inzwischen eingesehen hat, daß dieser Aktion entsprechend, zum mindesten taktisch notwendig war. Für den Fall, daß die Verordnung über den Vollstreckungsschutz schon in den nächsten Tagen erlassen werden sollte, ist jetzt schon festzustellen, daß eine derartige Maßnahme selbstverständlich nur die Erfüllung einer an sich unbedeutenden Teilmaßnahme darstellt, durch die die Krise der Landwirtschaft naturgemäß nicht einmal berührt werden kann. Der Vollstreckungsschutz kann höchstens als eine Hilfsmaßnahme, die dem deutschen Bauern gegenüber den Auswirkungen einer steigenden Krise eine Atempause verschafft, gewertet werden. Weitere entscheidende Maßnahmen des Kabinetts auf dem Gebiete der Agrarpolitik sind wohl trotz des jetzt erwarteten Eingreifens Hindenburgs kaum zu erwarten. Für die augenblickliche Situation und für die kommende politische Entwicklung dürfte aber immerhin der Umstand von Bedeutung sein, daß sich der Reichspräsident durch die Vorstellungen der deutschen Landwirtschaft Maßnahmen veranlaßt sah, gegen die bisherigen Maßnahmen und gegen das bisherige Verhalten seines eigenen Kabinetts Stellung zu nehmen. Herr von Schleicher hat es für taktisch richtig erachtet, daraufhin jetzt schon einen recht bedeutsamen Rückzieher zu machen. Die kommende Entwicklung wird — daran kann kein Zweifel mehr sein — diesen Rückzieher noch zu 20 Prozentig werden lassen!

Berlin, 14. Januar.

Während sich in der Wilhelmstraße die Leiter des Geschickes dieses am Boden liegenden deutschen Volkes einen Kampf aller gegen alle liefern, gehen die Vorbereitungen Moskaus zum Vorwärtstreiben der bolschewistischen Revolution in Deutschland ihrem Ende entgegen. Die von Moskau nach hier gefandten Agenten, darunter zahlreiche geschulte Tschekisten, haben bereits ein dichtes Netz über das ganze Land gezogen, ihre geheimen Meldebüroen besetzt und

haben nur des Befehls zum Losschlagen. Die Nachrichtenbüros mit in jeder Beziehung modernen Apparaten sind ausgebaut, die Funktionen hergerichtet, sie werden von besonders ausgebildeten Leuten bedient. Besondere Organisationsgruppen, dehnen sich vor allem über die Großstädte und Industriebezirke aus, wo man sich in unermüdlicher, peinlich genauer Arbeit Gemütsarbeit über die Lage aller Fabrikanlagen, ihre jetzige Bewachung und die Möglichkeit ihrer überraschenden Besetzung verschafft hat. Bestimmte Gruppen sind mit Zeichnungen ausgerüstet auf denen die Sprenglöcher der Brücken und Uebergänge angegeben und die Punkte der Eisenbahnlinien, die

zerstört werden sollen, genau bezeichnet sind. Die Dynamitvorräte, meist aus Diebstählen in den Bergwerken herrührend, oder über die holländische oder auch schweizerische Grenze eingeschmuggelt, sind in besonderen Depots niedergelegt und harren ihrer Verwendung. Überall sind die Terrorgruppen mit meist vollständig neuen Schusswaffen ausgerüstet, die in den Waffenfabriken von Lüttich gekauft worden sind. Die Zellen in der Reichswehr und der Polizei sind wesentlich vermehrt worden. Die Bearbeitung derselben mit Flugblättern und geheimen Zeitungen wird ununterbrochen fortgesetzt. Vor wenigen Tagen sind aus Moskau Agenten eingetroffen, die sämtliche Vorbereitungen geprüft und die Anlagen einer Verhaftung unterzogen haben. Die „Kontrollure“ werden zuerst in der Sowjetrepublik unter den Linden, wo sie als Angestellte geführt werden und unter dem Schutze der Exterritorialität stehen, unterwiesen, bevor sie in die Provinz hinausgehen, um die Funktionäre mit den neuen Richtlinien der Komintern vertraut zu machen, die um die Jahreswende ausgegeben worden sind. Darin wird vorgeschrieben, was die „Sektionen“ zu tun haben. Durch zahllose, immer wieder wie-

derkehrende planvolle Ueberfälle der kommunistischen Mordbanditen auf Nationalsozialisten und nationalsozialistische Verkehrslokale, durch Plünderungen von Lebensmittelgeschäften in den Großstädten, durch Krawalle vor und in den Rathäusern und Wohlfahrtsämtern, durch dauerndes Im-Marmustand-Halten der Polizei sollen feindliche Verbände und Sicherheitsorgane langsam müde gemacht werden.

Große Kundgebungen und Streiks britischer Natur, gefolgt von politischen Massenstreiks, sollen möglichst gleichzeitig an verschiedenen Orten inszeniert werden. Als Kerntruppe hierbei gelten die „roten Wehrkräfte“, die militärisch ausgebildet und gut bewaffnet sind.

Die letzten Vorbereitungen zu dem großen Schlage, zu dem die Kommunisten hoffen, Ende Februar oder spätestens Anfang März, ausführen zu können, sind auf der Tagung des Zentralkomitees und der Zentralen Kontrollkommission der kommunistischen Partei getroffen worden, auf der Stalin und Molotow den Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft verkündet haben, der zunächst

in dem nach Ansicht Moskaus für den Bolschewismus besonders reifen Deutschland begonnen werden soll.

Nach dem Eingeständnis Stalins ist das Ergebnis des wirtschaftlichen Fünfjahresplanes ein klägliches, wenn man sich auch Mühe gibt, das nach Kräften zu verbergen und der Welt Sand in die Augen zu streuen. Den militärischen Fünfjahresplan, das heißt, die Organisierung der Weltrevolution, hält man dagegen für vollendet und vollan gelungen. Die Sowjetunion setzt diesen Apparat jetzt deshalb in Bewegung, um durch umstürzlerische Aktionen außerhalb Rußlands, zuerst in Deutschland, von der geradezu verzweifelten Wirtschaftslage Rußlands abzulenken.

Es ist bekannt, daß Moskau mit voller Rücksicht diesen Schlag gegen Deutschland in die Tat umsetzen will,

bevor Adolf Hitler an die Macht kommt, denn es weiß genau, daß diese Gelegenheit niemals wiederkehren kann, wenn Adolf Hitler Reichskanzler ist.

Man weiß bei der kommunistischen Partei in Deutschland sehr wohl, daß ihre letzte Stunde geschlagen hat, sobald ihr der Nationalsozialismus mit ungehemmter Macht entgegentreten kann.

Die rote Terrorwelle

Wieder kommunistische Ausschreitungen im ganzen Reich

Berlin, 14. Jan. Auch gestern kam es in fast allen Teilen des Reiches zu systematisch organisierten kommunistischen Ausschreitungen. In Essen wurde gegen Abend ein einzelner Polizeiposten von einem größeren Trupp kommunisten angegriffen und zu Boden geschlagen. Ein anderer Schupo-Beamter, der den Vorgang bemerkt hatte, eilte herbei, um fernem Kameraden zu helfen. Bei diesem Versuch wurde er ebenfalls angegriffen, worauf er zunächst einen Schuß abgab. Als die Angreifer noch immer nicht von den Beamten abließen, gab er zwei weitere Schüsse ab, von denen einer der Burschen schwer verletzt wurde.

In Köln wurde die Polizei, die zur Aufklärung eines kommunistischen Demonstrationen zugewandert war, ebenfalls stark bedrängt. Ein Beamter wurde zu Boden geschlagen und durch Fußtritte nicht unerheblich verletzt. Nur dem Umstand, daß es ihm im letzten Augenblick gelang, die Pistole zu ziehen, ist es zu verdanken, daß er vor dem Schlimmsten bewahrt wurde.

In der Reichshauptstadt wurden ebenfalls gleichzeitig in mehreren Stadtteilen Polizeibeamte von kommunistischen Demonstranten angegriffen. Ueber die ebenfalls von kommunistischen Terrorbanden verübten Ladeplünderungen haben wir schon an anderer Stelle berichtet.

Kommunistischer Ueberfall in Wuppertal

Zahlreiche Verletzte

Wuppertal, 14. Jan. Wie die Polizei mitteilt, veranstalteten am Freitag Abend gegen 21 Uhr Nationalsozialisten in Wuppertal-Barmen einen Umzug, an dem sich etwa 150 Personen beteiligten. Der Zug stieß mit einer Schar von etwa 400 Kommunisten zusammen. Es kam zu einer Schlägerei, bei der von den Beteiligten etwa 15 Schüsse abgefeuert wurden. Das verstärkte Ueberfallkommando der Polizei konnte nur mit Hilfe des Gummiknüppels der Schlägerei ein Ende machen. Auch in Gegenwart der Polizei fielen noch einige Schüsse aus der Menge. Erst als die

Beamten Schreckschüsse abgefeuert hatten, flüchteten die Kommunisten, worauf die Nationalsozialisten ihren Zug fortsetzen konnten. Ein 17jähriges Mädchen wurde schwer verletzt mit einem Schuß in den Hinterkopf ins Krankenhaus gebracht. Bei der Schlägerei wurden zahlreiche Personen verletzt.

Mord in Essen

Essen, 14. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Am Spätnachmittag des Mittwoch wurde ein SA-Mann, der in der Mathiasstraße Flugblätter verteilte, von einer Gruppe kommunisten überfallen. Der zufällig vorbeikommende SA-Mann Dander kam seinem Kameraden zu Hilfe. Die roten Banditen fielen über Dander her, schlugen ihn mit einer Eisenfange nieder und stachen auf den am Boden Liegenden mit Messern ein. Mit einem schweren Messerfiel im Rücken und schweren Kopfverletzungen mußte Dander in das Krankenhaus gebracht werden.

Nur Selbsthilfe bleibt übrig

Das Echo der Kampferklärung Schleichers an die deutschen Bauern

* Berlin, 14. Januar.
Dem Reichslandbund sind bereits jetzt schon aus allen Teilen des Reiches zahlreiche Erklärungen zugegangen, die beweisen, daß der deutsche Bauer bis zum Letzten entschlossen hinter dem Reichslandbund in Kampfstellung gegen das Kabinett Schleicher steht.
U. a. gingen folgende Telegramme ein:
„Der Land- und Bauernbund Segeberg e. B. dankt dem Reichslandbund, daß er in seiner letzten Entschliebung und in seinen letzten Verhandlungen mit dem Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung die trostlose Lage der Landwirtschaft beim richtigen Namen genannt hat. Wenn das von der Regierung Schleicher als Demagogie bezeichnet wird, so ist das ein Hohn auf das Gland des Bauernstandes. . . . Will die Regierung Schleicher den Kampf mit der Landwirtschaft, so soll sie prüfen,

daß der Bauernbund bereit ist, diesen anzunehmen und daß er geschlossen hinter seiner Reichsführung steht.“

Der Kreislandbund Deutsch-Krone sandte an den Reichslandbund folgendes Telegramm:

„Kreislandbund Deutsch-Krone fordert auf seiner heutigen überfüllten Generalversammlung einmütig scharfsten Kampf des Reichslandbundes mit allen nur möglichen Mitteln zur Erhaltung unserer Scholle. Wir haben jedes Vertrauen verloren, daß die jetzige Regierung rechtzeitig durchgreifende Maßnahmen trifft. Nur Selbsthilfe bleibt übrig.“

Der Kreislandbund Siegfried aus dem Rheinland telegraphierte an den Reichslandbund:

„Endlich richtige Sprache. Beweis „Nationalistische Zeitung“. Je rücksichtsloser, desto größer Ihr Rückhalt beim Bauern. Er-

portantismus ruiniert ganzen Bauernstand.
 Der Pommerische Landbund hat an den Reichspräsidenten selbst ein Schreiben gerichtet, in dem er feststellt, daß die Entschickung des Reichslandbundes ein richtiges Bild der Lage gebe. „Wir danken es“, so heißt es dann in diesem Schreiben, „dem Reichslandbundspräsidenten, daß es über diese Entschickung hinaus, die sich gegen die Wirtschaftspolitik des Kabinetts Schleicher richtet, den unmittelbaren Weg zu Ihnen, Herr Präsident, gesucht hat. Wir bitten Sie, Herr Reichspräsident, schenken Sie das Landvolk gegen ein Verlangen des Kabinetts und ordnen Sie vorerst allgemeinen Volkstretungsschutz an. Bis dahin wird das pommerische Landvolk seine Scholle und seine Arbeitsstätte mit den letzten Mitteln verteidigen.“

Regiefehler oder seit langem vorbereitete Aktion?

Berlin, 14. Jan. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß der Eifer, mit dem Herr von Schleicher den Streit mit dem Reichslandbund vom Zaune gebrochen hat, außerordentlich merkwürdig herührend war. Wenn man sich die Ereignisse nochmals ins Gedächtnis zurückruft, dann muß man zu der Feststellung kommen, daß für die Kriegserklärung des Herrn von Schleicher keinerlei Grund vorlag. Die von der Reichsregierung als Vorwand benutzte Erklärung des Reichslandbundes ist bereits um 15 Uhr der Pressestelle der Reichsregierung übermittelt worden, während der entscheidende Empfang um 17.30 Uhr stattgefunden hat. Es kann also keinesfalls davon die Rede sein, daß die Reichsregierung nicht rechtzeitig von dem Bestehen dieser Erklärung unterrichtet worden sei. Wenn dem Reichslandbund der Vorwurf eines Regiefehlers gemacht wird, dann müssen wir wohl gestehen, daß die Regiefehler mehr auf der anderen Seite zu suchen sind, allerdings nur, wenn man nicht jenen Gerüchten Glauben schenken soll, die behaupten, daß Herr von Schleicher bereits seit Wochen beabsichtigt habe, diesen Schritt zu tun und daß er den Reichslandbund auf alle Fälle „abhängen“ wollte.

**Ein neues Opfer von Rotmord
 SA-Führer Stenzel seinen schweren Verletzungen erlegen**

* Berlin, 14. Jan. An den Folgen eines schweren Rotmordüberfalles starb Freitag früh im Gertrauden-Krankenhaus der SA-Führer Erich Stenzel.
 Ueber die ruchlose Tat, die den Tod unseres jungen Parteigenossen zur Folge hatte, erfahren wir noch folgende Einzelheiten:
 Am Nachmittag des 5. Januar befand sich Erich Stenzel auf dem Wege zu seiner Wohnung in der Detmolder Straße. Seine Frau begleitete ihn, die einen Kinderwagen mit dem neun Monate alten Töchterchen vor sich herschob. Erich Stenzel wollte nur noch seine Frau und sein Kind nach Hause bringen, um anschließend zu der an diesem Nachmittage stattfindenden Kundgebung auf dem Bittenbergplatz zu gehen. Er hatte sich seine Uniform bereits angezogen.
 Als er mit seiner Frau in der Detmolder Straße an einem Lieferwagen vorbeikam, der dicht an der Bordstrecke hielt, wurde der Schlag des Wagens angetrieben und der Beifahrer, der neben dem Chauffeur saß, pöbelte den SA-Mann Stenzel auf unflätige Weise an. Stenzel verwahrte sich gegen die Beleidigungen, ging dann aber ruhig seines Weges weiter. Als er mit seiner Frau vor seiner Wohnungstür angekommen war, und seine Frau sich rückwärts an die Haustür lehnte, um mit dem Kinderwagen hineinzufahren, sah sie plötzlich, wie der feige Täter, der mit seinem Auto gefolgt war, auf Stenzel zurollte und ihm mit einem schweren Steckschlüssel mitten ins Gesicht schlug. Stenzel brach zusammen und verlor das Bewußtsein. Kameraden und Bekannte veranlaßten, daß er ins nahe gelegene Krankenhaus St. Gertrauden gebracht wurde. Im Krankenhaus wurden die Verletzungen untersucht und zunächst konnte nichts Besorgniserregendes festgestellt werden. Erich Stenzel erlangte auch bald darauf das Bewußtsein wieder und man hoffte allgemein, daß er das Krankenhaus bald würde verlassen können. Am 5. Tage seines Krankenhausaufenthaltes trat plötzlich eine Verschlimmerung seines Zustandes ein. Er litt unter furchtbaren Schmerzen und verlor schließlich wieder das Bewußtsein, bis ihn heute früh um 12.30 Uhr fast unmerklich der Tod ereilte. Die Verletzungen, die äußerlich fast harmlos erschienen, waren doch sehr schwer gewesen. Der Schlag, den der rohe Täter mit dem Steckschlüssel geführt hatte, muß mit großer Gewalt ausgeführt worden sein. Zum Tode hat schließlich eine eitrige Gehirnhautentzündung geführt, die dadurch entstanden war, daß Stenzel infolge des Schlags einen Gesichtsschädelbruch davongetragen hatte. Dadurch war es möglich, daß Infektionsträger in die Gehirnhaut eindringen konnten.

Ein Erfolg unierer Landtagsfraktion

Vor kurzem hatte der Fraktionsführer der Nationalsozialisten im badischen Landtag, Gauleiter Köhler, im Namen seiner Fraktion eine kurze Anfrage eingereicht, die sich mit dem Bau einer Brücke zwischen den Gemein-

den Dbrigheim — Didesheim (Bezirk Mosbach) befaßte. Unsere Landtagsabgeordneten haben sich damit eines Plans angenommen, dessen schnellste Durchführung im Interesse der wirtschaftlichen Lage der betr. Gemeinden nicht mehr länger hinauszuschieben war. Dieser nationalsozialistische Sporn hat es nun auch erreicht, daß sich der Amtsschimmel in eine etwas beschleunigtere Gangart gesetzt hat, so daß die nationalsozialistische Landtagsfraktion auf ihre Anfrage folgende Antwort erhielt:

„Es ist beabsichtigt, den Brückenbau Dbrigheim—Didesheim aus den Mitteln des neuen Arbeitsbeschaffungsprogramms des Reiches durchzuführen.“
 gez. Dr. Matthes.“

Wir freuen uns mit den beiden Gemeinden über diesen Erfolg, der der persönlichen Initiative unseres Gauleiters zu verdanken ist und hoffen nur, daß die löbliche Absicht der badischen Regierung nicht von Seiten des neuen Arbeitsbeschaffungsprogramms des Reiches vereitelt wird, denn auf die Erfüllung des „einzigen Programmpunktes“ des Herrn von Schleicher warten wir jetzt schon seit dem Regierungsantritt des Generals. Und mit Mundfunkreden und Versprechungen allein kann man nicht einmal — eine Brücke bauen.

Die neue Lügenflut

Adolf Hitler erledigt neue Lügenhebe

NSK Die Reichspressstelle der NSDAP überbringt folgende Erklärung Adolf Hitlers der Öffentlichkeit:
 Die der Reichsregierung nahestehende Presse trägt in den letzten Tagen systematisch eine Flut von unwahren Behauptungen über die NSDAP und meine Person in die Öffentlichkeit. So wird u. a. behauptet, daß in der NSDAP die laufenden Parteieinnahmen nicht die laufenden Ausgaben deckten, daß deshalb auch westdeutsche Industrielle einen „Vermittlungsversuch“ zwischen dem früheren Reichszankler Herrn von Papen und mir unternommen hätten, daß ich bereit sei, politische Forderungen der Industriellen gegen Vergabe von Geld zu akzeptieren, daß ich mich bemühe, von Regierungsseite Geld zu bekommen, gegen die Verpflichtung, das Kabinett Schleicher zu tolerieren und daß ich von einem schwedischen Bankier mit dem jüdischen Namen Markus Wallenberg einen Kredit von 4 Millionen Reichsmark für mich bzw. die NSDAP, aufgenommen hätte, der mir gegen entsprechende Sicherheiten bzw. politische Zusagen zur Verfügung gestellt worden sei.
 Alle diese Behauptungen sind von Anfang bis zu Ende frei erfunden und erlogen.
 gez.: Adolf Hitler.

ne schon seit zwei Jahren ständig in diesem Hotel.
 7. Es ist un w a h r, daß mir Hauptmann Göring die Bekanntschaft mit diesem schwedischen „Bankier“ vermittelt und daß ich mit ihm konferierte.
 Wahr ist, daß ich den Namen dieses schwedischen „Bankiers“ nunmehr zum erstenmal in meinem Leben aus den Zeitungen höre, daß ich ihn niemals in meinem Leben gesehen habe und nie in meinem Leben mit ihm konferierte, daß mir Hauptmann Göring nie in meinem Leben von der Existenz eines solchen Mannes sagte und mich nie mit ihm bekannt machte.
 8. Es ist daher auch un w a h r, daß das Ergebnis dieser „Konferenz“ ein Kredit von vier Millionen Reichsmark gewesen sein soll und daß „der betreffende Bankier“ mit dem jüdischen Namen der antisemitischen Hitlerpartei gegen entsprechende Sicherheit beim politischen Zusage einen Kredit von 4 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt hätte.
 Wahr ist, daß ich mit niemandem über einen Kredit über 4 Millionen Reichsmark verhandelt habe, ihn daher auch nicht zur Verfügung gestellt erhielt und daher auch niemandem Zusagen gemacht habe.
 Ferner ist es un w a h r, daß in der NSDAP die laufenden Parteieinnahmen nicht die laufenden Ausgaben decken, sondern wahr ist, daß die Partei wie seit 13 Jahren so auch jetzt ihre laufenden Ausgaben durch ihre laufenden Einnahmen deckt.

Unterredung Schleicher—Hugenberg

* Berlin, 14. Jan. Eine Unterredung zwischen Reichszankler von Schleicher und dem Führer der DNVP, Hugenberg, die in dem Bendlerstraße stattfand, hat gegen 17.30 Uhr beendet und etwa 2/4 Stunden gedauert. Ueber den Verlauf der Unterredung werden von zuständigen Stelle keinerlei Mitteilungen gemacht.

Hugenberg bei Hindenburg

* Berlin, 14. Jan. Am Samstag mittags empfing der Reichspräsident Dr. Hugenberg zu einer Besprechung. Die Unterredung, über deren Inhalt von beiden Seiten nichts bekannt gegeben wird, dürfte eine Fortsetzung der in den letzten Wochen mehrfach gepflogenen Unterhaltungen zwischen den beiden Herren sein.

Die Postengier der Deutschnationalen

Schleicher bringt sie alle unter die Haube
 * Berlin, 14. Jan. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird der frühere Reichspräsident und jetzige deutschnationale Wanderversicherer von Bismarck schon in aller nächster Zeit vom Reichskommissar für Preußen zum Staatssekretär im Preussischen Innenministerium ernannt werden. Bismarck soll in erster Linie die Ressorts Jugendfragen und Jugendausbildung übertragen bekommen.
 Die Herren Deutschnationalen konnten früher gar nicht genug darüber entrüsten, daß das Zentrum es so trefflich verstanden hatte, seine Leute in den Ministerien auf extraordentlichen Posten unterzubringen. Die Aufregung, wie die Ereignisse der letzten Zeit genügend beweisen, deshalb, weil man meinte, daß die Zentrumsleute im Besitz der besten Pfründe waren. Jetzt schüttert man die deutschnationalen Gernegroße überall in die besten Pfründe hinein.

„Ohne unsere Bewegung wäre Deutschland ein einziges Chaos“

Adolf Hitler in Lipperode und Bad Schlangen

Drahtbericht unseres an der Wahlfahrt Adolf Hitlers teilnehmenden Sonderberichterstatters.)
 Der Wahlkampf hat seinen Höhepunkt erreicht. Die Versammlungen aller Parteien überfüllen sich nahezu. Aber während die Versammlungen der anderen leer bleiben, sind unsere Versammlungen überfüllt. Lipperode, eine lippische Insel im Preussischen, weit südlich vom Wahlhauptquartier Detmold, hat einen großen Tag erlebt. In einer riesigen Zelthalle vor den Toren waren über 10.000 Menschen zur Hitler-Kundgebung zusammengedrängt. Das ganze Land war auf den Beinen. So einen Massenaufmarsch hatte das verträumte Lipperode noch nie erlebt. Da wird auch der Jude Fischenbach das Lachen verlieren. Darüber kommt man nicht mit einer hässlichen Bemerkung im „Volkstblatt“ weg.
 Lipperode: Die bisher gewaltigste Kundgebung dieser Wahlfahrt durch das kleine Lipperland. Danach noch einmal Tausende in Bad Schlangen. Hier sprach außer dem Führer auch P. g. August Wilhelm Prinz von Preußen, der sich nach Meldungen der Judenpresse „auf schnellstem Wege nach den Balcarrischen Inseln in die Verbannung befindet“.

Dem schwachmütigen Bürgertum möchte ich sagen: Ich würde mich selbst vernichten, wenn ich heute mit 12 Millionen hinter mir, weniger Mut und Entschlußkraft haben würde, wie damals, als ich nur eine Handvoll Menschen hinter mir hatte.
 Was in unserer Bewegung an Idealismus und Opferstimmung geistert, davon hat eine gewisse Bürgerlichkeit in Deutschland überhaupt keine Ahnung. Diese Bewegung ist heute der Repräsentant der größten deutschen Kraft!
 Wenn es auch die eine oder andere Anzulanglichkeit gibt, dann lasse ich mir doch den Glauben nicht nehmen an die deutsche Zukunft, die in dieser Bewegung als Ganzem liegt. Wenn ein Parteimitglied nicht ist, deshalb lasse ich mir die Freude am Dom nicht nehmen. Wenn man uns sagt: Uebernehmen Sie die Verantwortung, die Macht werdet Ihr Euch von hinten herum erringen können, dann antworte ich: Bitte lassen Sie sich die Dummheit, aber nicht in unserer Bewegung.
 Unser Kampf ist kein Kampf nur für eine Regierung, sondern er ist mehr. Er ist ein Kampf für die Wiederherstellung einer gemeinsam fühlenden, gemeinsam denkenden und gemeinsam kämpfenden Volksgemeinschaft des ganzen Volkes.“

Verschleppungsmanöver im Fall Brolat!

Keine Haftentlassung

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)
 Berlin, 14. Jan. Der Haftentlassungstermin im Fall Brolat ist für den sozialdemokratischen Buzzen negativ verlaufen. Das Gericht hält den dringenden Verdacht, daß Brolat bewußt unter seinem Eid die Unwahrheit gesagt hat, sowie den Fluchtverdacht für gegeben. Auch eine Sicherheitsleistung würde nach Ansicht des Gerichtes den Fluchtverdacht nicht beseitigen.
 Die Verteidiger Brolats haben, wie jetzt gemeldet wird, beantragt, die Erklärungsfrist auf die Anklage auf zwei Wochen zu erweitern. Unverständlicherweise ist diesem Antrag, der ganz zweifellos wieder einmal das übliche Verschleppungsmanöver darstellt, stattgegeben worden. Durch die Erweiterung der Erklärungsfrist kann der Weichheitsprozeß gegen Brolat im Januar nicht mehr stattfinden.

In seiner Rede zur politischen Lage führte der Führer etwa folgendes aus:
 „Wenn es so weitergeht wie bisher, wird der politische Verfall der deutschen Nation keine vorübergehende Erscheinung sein, sondern dann wird er endgültig bleiben. Nur ein Ideal kann die deutschen Menschen wieder zusammenführen, das größer ist als das, das sie im Laufe der Jahrzehnte auseinandergeführt hat: der Geist der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft.“
 Ich habe der Regierung von Papen das Ergebnis ihrer Notverordnungsmaßnahmen vorher prophezeit. Hier besteht eine völlige Verkennung der deutschen Krise in ihrer ganzen Größe und in ihrem ganzen Ausmaße. Ich kann der Regierung Schleicher genau dasselbe prophezeien. Es wird nicht nur kein Erfolg eintreten, sondern nach jeder künstlichen Einspritzung wird der Rückfall nur um so schlimmer werden.
 Wenn man heute die nationalsozialistische Bewegung aus Deutschland wegdenken würde, dann würde ganz Deutschland ein einziges Chaos sein.“

Bei Unbehagen und Schmerzen **Pyramidon** TABLETTEN Das bewährte Standardpräparat und unschädliche Hausmittel
 In allen Apotheken erhältlich zum Preise von 2,50, 1,30, 1,85. Nur echt mit dem Namenzug „Pyramidon“ auf jeder Packung.

N.S.-Funk

Das französische Großflugzeug „Regenbogen“, das in Port Etienne notlanden mußte, weil die DeLafuhrleitung gebrochen war, ist am Freitag vormittag kurz nach 11 Uhr wieder gestartet und hat den Flug nach Dakar fortgesetzt. Die Maschine landete um 14.40 Uhr franz. Zeit in St. Louis (Senegal).

Der neu ernannte Gesandte des Deutschen Reiches in Lettland, Dr. Marius, überreichte unter feierlichem Zeremoniell dem Staatspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben.

Einer der bedeutendsten Führer der englischen Baumwollindustrie, Howarth, ist am Freitag morgen im Alter von 62 Jahren in Bolton gestorben.

Die zwischen Argentinien und Deutschland schwebenden Verhandlungen über handelspolitische Meinungsverschiedenheiten nehmen einen günstigen Verlauf.

Durch den Gesandten von Schön und den Ministerialrat im Reichsverkehrsministerium Dr. Wegert deutscherseits und dem Staatssekretär im ungarischen Handelsministerium, von Tormay, ungarischerseits ist ein deutsch-ungarisches Luftverkehrsabkommen abgeschlossen worden.

In der Zeit vom 9.-11. Januar wurde in Paris die außerordentliche Tagung der Föderation Aéronautique International (F. A. I.) abgehalten, die vor allem der Anwendung der neuen Segelungen diente. Zum Präsidenten der F. A. I. wurde der rumänische Fürst Bibescu wiedergewählt.

19jähriger Mörder

zum Tode verurteilt.

(1) Frankfurt a. M., 14. Jan. In dem Prozeß gegen den 19jährigen Autohändler Willi Knirsch, der am 1. Dezember den Geldbriefträger Johann Hofmann durch einen Schuß in den Kopf getötet und beraubt hatte, wurde am Samstag nachmittag folgendes Urteil gefällt: Knirsch ist des Mordes und schweren Raubes schuldig und wird zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

In der Begründung wird ausgeführt, daß fraglose Erziehungsmängel die in den späteren Jugendjahren zum Ausbruch gekommen sind, vorliegen, daß ferner durch das Bewußtsein, ein uneheliches Kind zu sein, Minderwertigkeitsgefühle geweckt wurden, die der Angeklagte durch einen stark ausgeprägten Geltungsdrang zu verdrängen suchte. Den schnellsten und sichersten Weg hierzu sah er in der Beschaffung größerer Geldmittel, die er durch den Räuber Raubmord an einem Geldbriefträger anregte, ebenfalls durch einen solchen Raubüberfall zu erlangen glaubte. — Nach dem Urteil brach Knirsch schluchzend auf der Anklagebank zusammen.

Nicht Güterwagen entgleist

(1) Mainz, 14. Jan. Die Reichsbahndirektion Mainz teilt mit: Am Freitag abend entgleisten auf dem Bahnhof Deßlich-Winkel beim Rangieren des Güterzuges 8605 acht Güterwagen. Personen wurden nicht verletzt. Beide Hauptgleise waren etwa drei Stunden gesperrt. Die Züge wurden teilweise umgeleitet. Zwischen Deßlich-Winkel und Hattenheim wurde der Umsteigeverkehr durch Omnibusse vermittelt. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht festgestellt. Untersuchung ist eingeleitet.

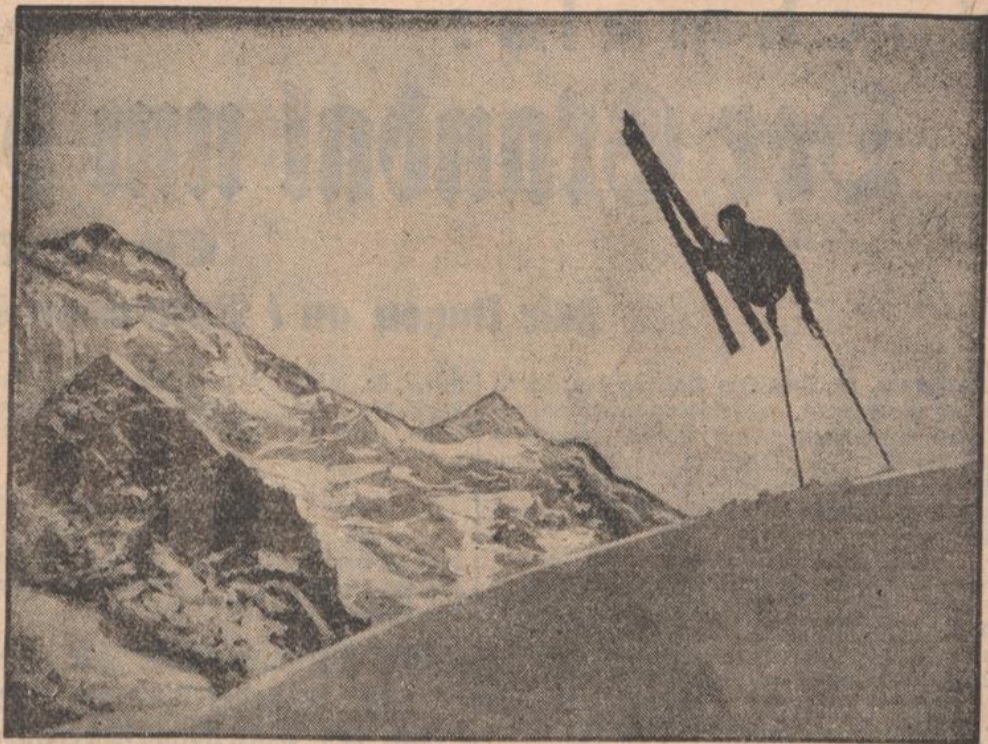
Kraftwagenunglück

Sechs Schwer- und 20 Leichtverletzte

Münster, 14. Jan. Ein Verkehrsunfall ereignete sich am Freitag auf der Heeresstraße Münster-Hamm zwischen Rinkerode und Drensteinfurt. Ein holländischer Personenwagen aus Hengelo, der sich mit fünf Insassen auf der Rückfahrt vom Dortmunder Sechstagerennen befand, stieß mit einem aus der Richtung Münster kommenden Autobus zusammen, in dem sich 20 Landwirtschaftsschüler aus Epe befanden. Der Autobus stürzte um. Der holländische Wagen fuhr 50 Meter weiter und überschlug sich. Die fünf Insassen des holländischen Wagens und ein Landwirtschaftsschüler trugen schwere Verletzungen davon. Die übrigen Schüler wurden leicht durch Glassplitter verletzt.

Acht Verletzte bei einem Straßenbahnunfall

Wiesbaden, 14. Januar. Ein von Mainz kommender voll besetzter Straßenbahnwagen sprang in der Kurve aus den Gleisen und fuhr gegen einen Mast der Oberleitung. Der Wagen legte sich schräg und wurde von dem Mast bis zur Hälfte durchschlagen. Aus dem zertrümmerten Wagen wurden acht Fahrgäste in verletztem Zustande geborgen und ins Krankenhaus gebracht.



Akrobatik auf den Brettl'n. Nachdem in den Bergen Neuschnee gefallen ist, herrscht Hochbetrieb für Wintersportler.

10 000 Bomben geworfen

Neue Unruhen und Sabotageakte in Spanien

Madrid, 14. Jan. Wie aus Medina (Sibonia, Provinz Cadix) gemeldet wird, kam es erneut zu Zusammenstößen mit der Polizei. Es wurde daraufhin eine 500 Mann starke Polizeitruppe zusammengezogen, vor der sich etwa 400 bewaffnete Aufständische ins Berggelände zurückzogen, wo sie Verteidigungsstellungen bezogen. Die Sabotageakte bei den Eisenbahnen dauern an. Wieder sind mehrere Züge entgleist, wobei großer Materialschaden verursacht wurde. Die Gesamtzahl der Bomben, die bei dem Ansturzverlauf geworfen wurden, wird auf 10 000 geschätzt.

Spanische Regierungskrise?

Madrid, 14. Jan. Gerichtsweise verlanget, daß im Zusammenhang mit den letzten Unruhen eine Regierungskrise bevorstehe. Die Sozialdemokratie halte ihre Stellung für erschüttert, falls sie weiter in der Regierung bleibe. Von dem Eiderpreß Madrid-Franz sprangen drei Wagen aus den Gleisen. Personen wurden nicht verletzt.

Der Kirchenschatz der Nigaer Dommgemeinde soll ausgeliefert werden

Niga, 14. Jan. Mehr als ein Jahr nach der Enteignung des Nigaers Doms, der größten deutschen Kirche Lettlands, haben die letzten einen erneuten Anschlag gegen deutsches Eigentum gemacht. Die neue lettische Domverwaltung hat an den Vorstand der deutschen Dommgemeinde zwei Schreiben gelangt, in denen Ueberlassung der beiden Dommfriedhöfe mit ihren Kapellen und die Auslieferung des Kirchenschatzes der deutschen Dommgemeinde verlangt wird. Beim Kirchenschatz handelt es sich um ein schönes altes silbernes Altar- und Abendmahlsgesetz, das mehrere hundert Jahre alt ist. Der eine Friedhof gehört zu den ältesten der Stadt und enthält Gräber aus

mehreren Jahrhunderten. Er ist schon vollkommen belegt. Das Verlangen nach diesem Friedhof ist ein Verlangen nach Tausenden deutscher Gräber.

Historische Kirche in Montreal niedergebrannt

Montreal, 14. Jan. Eine der schönsten Kirchen in Montreal, die Kirche St. Louis de France, ist durch ein Großfeuer vollkommen zerstört worden. Der Sachschaden beläuft sich auf rund 1,5 Millionen RM. Die Ursache des Feuers ist noch unbekannt. Viele wertvolle Malereien und Reliquien, darunter eine äußerst wertvolle Reliquie König Ludwigs IX. von Frankreich, wurden bei dem Feuer zerstört. Etwa 80 kleine Wohnungen in der Nähe der Kirche wurden durch den Brand leicht beschädigt.

Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Christeros in Mexiko

Mexiko, 14. Jan. Im Zusammenhang mit den mexikanischen Regierungsmaßnahmen gegen die katholische Kirche in Mexiko ist es in dem Grenzgebiet Jalisco zu schweren Kämpfen zwischen den mexikanischen Regierungstrup-

pen und den regierungsfeindlichen Anhängern der sogenannten „Christeros“, d. h. einer neu gebildeten Gruppe, die die Rechte der katholischen Kirche verteidigen will, gekommen. Zwei Abteilungen der „Christeros“ wurden geschlagen; sie hatten acht Tote und eine große Anzahl Verwundeter.

Freiheiten polnischen Dreifachbundes!

Verbot aller deutschen Inschriften in Dirschau * Berlin, 14. Jan. Der vor kurzer Zeit aus Kongresspolen nach Dirschau vertriebene Staros hat nach einer Meldung Berliner Blätter angeordnet, daß alle deutschen Gewerbetreibenden auf ihren Firmenschildern und Schaufenstern alle deutschen Inschriften zu entfernen und durch polnische Inschriften zu ersetzen haben. Bei Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden hohe Strafen angedroht. Der evangelischen Kirche in Dirschau ist aufgegeben worden, den deutschen Bibelversatz auf dem Torbogen nach dem Friedhof und deutsche Inschriften an den Gemeindegebäuden und Kirchen sofort zu entfernen, andernfalls auch hier hohe Strafen in Aussicht gestellt werden.

Aus dem „Lande des Lächelns“

Großer chinesischer Gegenangriff

New York, 14. Jan. Nach Meldungen aus Peking ist der japanische Vormarsch gegen die Provinz Jehol durch einen großangelegten überraschenden chinesischen Gegenangriff, der in Richtung Tsaoan bis in die Mandschurei hineinreichte, zum Stehen gekommen. 30 000 chinesische Freischärler, unter Führung des Generals Fengtshansha, unterstützt von Truppen unter General Tanggulin, haben die rückwärtigen japanischen Verbindungen und Stützpunkte erfolgreich angegriffen. In Peking sind diese Meldungen von der Front mit großem Jubel aufgenommen worden. Während sich diese Kampfhandlungen außerhalb der Großen Mauer abspielten, ist südlich derselben und in Peking und Tientsin alles ruhig geblieben.

Nach einer Meldung des japanischen Oberkommandos aus Mukden sind am Freitag früh nach dem Nachlassen des Frostes an den Grenzen der Provinzen Fengtien und Jehol heftige Kämpfe entbrannt. Chinesische Kavallerie führte eine große Offensive in Richtung auf Yuan Ho durch. Zurzeit sollen die Kämpfe noch nicht entschieden sein.

Nach einer weiteren japanischen Meldung haben die chinesischen Truppen die Japaner bei Schanhaiwan stark beschossen.

China kündigt dem Völkerbund weitgehende Abwehrmaßnahmen an

Genf, 14. Jan. Die chinesische Regierung übermittelt dem Generalsekretär des Völkerbundes den Inhalt der Note, die sie an die Signatarstaaten des Protokolls von 1901 gerichtet hat. In dieser Note hat die chinesische Regierung erklärt, daß die japanischen Truppen in widerrechtlicher Ausnutzung eines in dem Protokoll von 1901 Japan gewährten Sonderprivilegs die Stadt Schanhaiwan angegriffen und besetzt hätten. Tausende von friedlichen chinesischen Bürgern seien hierbei getötet und außerordentlicher Sachschaden verur-

sacht worden. Ferner seien gegenwärtig neue japanische Truppenzusammenschüßungen an der Eisenbahnlinie Peking-Mukden festzustellen. Unter diesen Umständen sehe sich die chinesische Regierung verpflichtet, zu erklären, daß sie keinerlei Verantwortung für die weitere Lage übernehmen könne und daß die chinesischen Truppen nunmehr gezwungen seien, vom Recht der legalen Verteidigung gegen die Angriffe der japanischen Truppen Gebrauch zu machen. Die chinesische Regierung ersucht den Generalsekretär des Völkerbundes, sämtliche Mitglieder der Völkerbundsversammlung unverzüglich von dem Inhalt dieser Note in Kenntnis zu setzen.

In unterrichteten Kreisen sieht man darin die amtliche Ankündigung, daß die chinesische Regierung nunmehr zu weitgehenden militärischen Abwehrmaßnahmen gegen die japanischen Angriffe schreitet.

Kälteeinbruch in Norddeutschland

Berlin, 14. Jan. Nach dem ungewöhnlich milden Wetter der letzten Woche erfolgte am Freitag in Norddeutschland der erste stärkere Kälteeinbruch dieses Winters. Infolge der durch völlige Aufheiterung bedingten starken Ausstrahlung sank die Quecksilbersäule in der vergangenen Nacht in Berlin auf 10 Grad unter Null. Ein scharfer Nördwind macht die ungewohnte Kälte noch fühlbarer. Auf den Gewässern in der Umgebung Berlins hat starke Eisbildung eingesetzt. An verschiedenen Stellen mußten in der vergangenen Nacht eingefrorene Schwäne aus ihrer misslichen Lage befreit werden. In der Stadt führte der Kälteeinbruch mehrfach zu Wasserrohrbrüchen. Angesichts der stabilen Wetterlage ist es nicht ausgeschlossen, daß die Temperatur noch einen weiteren Rückgang erfährt. Zu Schneefällen wird es dagegen vorläufig kaum kommen.



Memelland-Rundgebung der Berliner Studenten. Anlässlich des achtsten Jahrestages der Befreiung des Memelgebietes durch litauische Freischärler, fand auf dem Hageplatz in Berlin eine Rundgebung der Berliner Studenten statt.

Nochmals:

Der Skandal um die Einzelhandelsbank

Eine „Erklärung“ der Bank

Wir klagen an / Antworten Sie, Herr Verbandsdirektor Steinell!

Karlsruhe, 14. Jan. Im Auftrag des Herrn Gustav Rheinboldt, des Aufsichtsratsvorsitzenden der Einzelhandelsbank Baden, sendet uns Rechtsanwalt Brombacher in Karlsruhe eine „Erklärung“ mit der Bitte um Aufnahme im „Führer“. Diese Erklärung hat folgenden Wortlaut:

„Der „Führer“ veröffentlicht in Folge 13 vom 13. Januar 1933 einen Bericht „Skandal um die Einzelhandelsbank“. Soweit Einzelheiten behauptet werden, sind sie zum Teil unrichtig, jedenfalls aber sachlich und zahlenmäßig stark übertrieben. Die zuständigen Organe beschäftigen sich eingehend in sachlicher Weise mit diesen Fragen und haben alles in die Wege geleitet, um jede Schädigung der Gläubiger zu vermeiden. Auch die Verantwortlichkeitsfragen werden selbstverständlich einer sachlichen und rechtlichen Prüfung unterzogen werden. Der ruhigen im Interesse der Gläubiger gelegenen Abwicklung dienen solche Schritte mehr als rein polemische Auseinandersetzungen.“

Das ist die „Erklärung“ des Aufsichtsratsvorsitzenden Gustav Rheinboldt in Kraftatt, über den später noch ein Wort zu sagen sein wird. Mit dieser Erklärung werden sich aber die badischen Einzelhändler nicht zufrieden geben, da sie nichtslagenend ist. Es wird gesagt, daß die Einzelheiten des Artikels nur zum Teil richtig und zahlenmäßig stark übertrieben seien. Warum hat der Herr Aufsichtsratsvorsitzende nicht die Gelegenheit benutzt und diese Zahlen richtig gestellt? Deshalb wollen wir uns heute gestatten, mit genauerem Zahlenmaterial aufzuwarten. Die Mitglieder des badischen Einzelhandels können sich dann ungefähr ein Bild machen, wie mit ihren Einlagen umgegangen und wofür diese Gelder zum größten Teil geflossen sind. Damit dürfte dann auch feststehen, worin der Zusammenbruch der Bank seine Ursache hat.

Als die Geschichte durch die Aufdeckung der Dummvergehen des früheren ersten Direktors Apel ruckbar wurde, da schob man geschicklich die Schuld für all diese Vorgänge, die zunächst noch völlig im Dunkeln lagen auf Apel, der wie es heute den Anschein hat, diese Spekulationen nur deshalb begangen hat, weil er glaubte, die Situation noch retten zu können. Das aber war ein ausichtsloses Begin-

nen, da infolge der mehrjährigen Miswirtschaft die Bank bereits vor dem Zusammenbruch stand und das dicke Ende unvermeidlich war.

In unserem Artikel in Folge 13 des „Führer“ haben wir klipp und klar gesagt, daß wir den Zusammenbruch der Bank in erster Linie auf die unverantwortlichen Kreditvergäben der Bank zurückführen und daß

der Verantwortliche für diese Dinge in erster Linie der Direktor des Einzelhandelsverbandes Steinell ist.

Steinell veranlaßte jeweils, daß Kredite gegeben wurden. Er entschied allein, ob mit oder ohne Zustimmung des Aufsichtsrates, wird die gerichtliche Untersuchung der Angelegenheit ergeben. Den Fall des früheren Direktors Herbrecht, des Schwagers des Herrn Steinell, werden wir in einem späteren Artikel einmal eingehend erörtern. Denn er ist so umfangreich und so interessant, daß wir im Rahmen dieser Ausführungen uns nicht mit der Persönlichkeit dieses Herrn beschäftigen können. Soviel ist ja bekannt, daß er im vergangenen Jahr wegen der verschiedensten Vorkommnisse aus der Bank entfernt werden mußte. Steinell verschaffte ihm aber wieder einen Posten, wo man die Vergangenheit dieses Herrn wahrscheinlich noch nicht kannte. Die Passionen des Herrn Herbrecht haben natürlich das Defizit der Bank noch erheblich vergrößert.

Wir hatten ferner in dem Artikel behauptet, daß Herr Steinell sich selbst und seine Verwandten mit erheblichen Krediten bedacht hat und absichtlich keine Summe genannt. Wir wollen es aber heute nachholen.

Zuvor wollen wir uns aber mit dem Fall der

Firma Haas und Bulacher

beschäftigen, der auf Veranlassung des Herrn Steinell ein Kredit von 100 000 Reichsmark gegeben worden ist. Wie wir dazu erfahren, soll Herr Steinell diese Firma, die früher eine offene Handelsgesellschaft war, in eine A.-G. umgewandelt haben. Es sollten 50 000 Mark einbezahlt werden, d. h. sollten, denn sie wurden

in Wirklichkeit nicht einbezahlt. Es soll aber eine Bescheinigung über die Einzahlung bestehen. Recht sonderbar! Vielleicht hat der Herr Verbandsdirektor die Liebenswürdigkeit und gibt darüber Auskunft. Die badischen Einzelhändler interessieren das brennend. In den ganzen Jahren hat die Firma kaum etwas zurückbezahlt. Die Bank hat sogar ca. 25 000 Mark abgeschrieben!!! Die Firma steht heute noch ohne Berücksichtigung der Zinsen mit ca. 53 000 Mark bei der Einzelhandelsbank in der Kreide. Trotzdem damals schon die Firma Haas und Bulacher bei der Bank belästigt war, wurde vom Herrn Steinell dies Geschäft gebührt. Hinzuzufügen wäre noch, daß die Firma Haas und Bulacher mit Herrn Steinell verwandt ist.

Des weiteren haben Kredite erhalten:

Herr Verbandsdirektor Leopold Steinell ca. 30 000 Reichsmark.

Herr Rechtsanwalt Otto Steinell ca. 10 000 Reichsmark. Dieser Betrag ist aber mittlerweile bis auf 1500 Reichsmark abgedeckt worden.

Herr Abgeordneter Eugen Steinell in Pforzheim, ebenfalls ein Bruder des Verwandten, ca. 7000 Reichsmark, die unseres Wissens heute noch offen stehen.

Weiter erhielten auf Veranlassung des Herrn Steinell der Pressedirektor der Landeszentrale des Badischen Einzelhandels, Herr v. Seidenroff ca. 8 000 Reichsmark, die ebenfalls noch zurückzahlen sind. Der Sekretär des Verbandsdirektors Steinell, Herr Schaub erhielt auch die Kleinigkeit von 3 000 Reichsmark.

Der Schwager des Herrn Steinell, der vielgerühmte frühere Direktor Herbrecht gab sich selbst einen Kredit in Höhe von 7 000 Reichsmark, von denen die Bank kaum noch einen Pfennig sehen wird.

Nach dem kürzlich erfolgten Zusammenbruch der Bank wurden in der Kaffe Besetze über hunderte von Mark gefunden, die noch von der Tätigkeit des Herrn Herbrecht herrührten. (Saubere Verwandtschaft.)

Ein anderer besserer Herr, der Generalsekretär der Deutschen Volkspartei, der „Partei teils einerseits, teils andererseits“, Herr Wolff hat auch ca. 5 000 Reichsmark erhalten. Wofür

ist einweisen noch in völliges Dunkel gehüllt. Deckung? ? ?

Ein besonderes Kapitel ist wieder der Kredit an den Herrn Aufsichtsrat Damm in Pforzungen, der heute noch ca.

64 000 Reichsmark Schulden bei der Bank

hat. Dieser Herr, der Bezirksstellenvorstand ist, mußte

ein Auto für sage und schreibe 15 000 Reichsmark

haben. Ist das nicht ein Skandal?

Und nun kommen wir zu dem Herrn Aufsichtsratsvorsitzenden, Herrn Gustav Rheinboldt in Kraftatt, der ebenfalls, weil es wahrscheinlich bei diesen Herren so üblich war, sich

einen Kredit von ca. 6 000 Reichsmark

bescherte. Und ausgerechnet dieser Herr läßt durch seinen Anwalt eine „Erklärung“ schicken, in der festgelegt wird, daß zum Teil der Inhalt des Artikels unrichtig und die Zahlen übertrieben seien. Einzelwandler urteilt selbst!

Im übrigen wurden u. a. dem Herrn Pans in Heidelberg 20 000 Reichsmark, dem Herrn Dr. Jach in Pforzheim 20 000 Reichsmark, wovon noch 12 000 Reichsmark zu bezahlen sind sowie der Firma Hellmann & Peid in Mannheim ca. 15 000 Reichsmark gegeben. Diese Herren sorgten dann für die gute Stimmung in den Einzelhandelskreisen.

So, meine Herren Steinell und Genossen, was haben Sie jetzt zu ihrer Verteilung zu sagen? Wollen Sie etwa immer noch behaupten, daß die geschilderten Vorgänge bei der Einzelhandelsbank jeder Prüfung standhalten können? Wir glauben es nicht.

Hier handelt es sich keineswegs um eine polemische Auseinandersetzung, wie in der „Erklärung“ betont wird, sondern um unsere verdammte Pflicht, diese skandalösen Vorgänge der Öffentlichkeit mitzuteilen.

Die letzte Leitung der Bank, die Direktoren Lorenz und Ueberle-Heidelberg, betonen, daß sie gemittelt seien, alle diese traurigen Vorgänge mit aller Rücksichtslosigkeit aufzuklären. Brutus.

Ernst Kried (Prof. Dr. h. c.)

Nationalpolitische Erziehung

Armanenverlag 6.50 RM.

Ernst Krieds neuestes Buch „Nationalpolitische Erziehung“ ist noch im Erscheinungsjahr bereits in 2. Auflage erschienen. Beweis genug, welcher Aufmerksamkeit und Schätzung seine Ausführungen über das Kernproblem einer völkisch-nationalen Wiedergeburt begegnen. Mit Kried spricht zur Frage der nationalen Erziehung ein Mann, dessen Lebensarbeit die Würdigung und vergleichende Erschließung der erzieherischen Kräfte und Einrichtungen unseres Volkes in aller Welt ist und der als ursprünglicher Denker einer im Schulbegriff erstarrten Pädagogik ihren Weltbegriff zurückgegeben hat.

Ernst Kried, der ehemalige Mannheimer Volksschullehrer, später freier Schriftsteller, dann Professor an der Pädagogischen Akademie in Frankfurt a. M., als solcher zweimal von der verflochtenen preussischen Regierung aus politischen Gründen gemahregelt, hat sich seit seinem noch im Weltkrieg erschienenen Buch „Die deutsche Staatsidee“ und seiner „Philosophie der Erziehung“ (1922) mit leidenschaftlicher Tiefe beständig bemüht um die Sinnerhebung einer deutschen Erziehung im engeren und weiteren Sinne, hat die Aufgaben der erziehenden Körperschaften beschrieben, nicht zuletzt eines deutschen Staates, wie er sein soll, und in schärfster Kritik an der entarteten Nachkriegszeit steht ein Prediger gewisser der Wiedergeburt deutscher Schule, Bildung, Kultur und Staates auf einem völkischen Gesamtbewußtsein.

Es ist sein Glück geworden, daß er im Nationalsozialismus endlich die Bewegung gefunden hat, in der sein Erkennen, Wissen, Wollen und Fordern Erfüllung erwarten möchte. Er gehört zu den geistigen Kräften, welche dieser elementaren, triebhaften, aus unterirdischen Quellen gespeisten Volksströmung zum Bewußtsein ihrer selbst, zu Antrieb, Begleitung und mahndem Gewissen auf seinem Gebiet dienen können. Man darf sich freuen, daß Kried, der einer abgelebten, angeblich neutralen, „wert- und zielfreien“ Wissenschaft

so energisch und zuletzt noch in der Einleitung obigen Buches: „Politische Wissenschaft“ abgefragt hat, seine wissenschaftlichen Fähigkeiten auch außerhalb Studierstube und Katheder in den hochöffentlichen Dienst des Aufbaus eines nationalen und sozialen Deutschlands stellt.

Indem nun sein Buch über eine völkische Reform von Bildung, Schule, Bildungsgang und -verfahren, über Organisation des Gesamtschulwesens und Gestaltung der Lehrerbildung ins Einzelne gehende Festätze aufstellt, bleibt es aber nicht eine Monographie zur Erziehung. Es ist durchaus Art Krieds, daß er seine schulpolitische Studie unterbaut.

Er schickt voraus den gebieterischen Anspruch an eine neue, lebensnahe, faszinierende „politische“ Wissenschaft und in eindringlicher Beschreibung eine Einsicht in jene Erziehungsmächte, an deren schicksalhaften Einfluß das deutsche Volk angegeschlossen ist: es sind die durch den Weltkrieg ausgelöste nationale Revolution des deutschen Menschen, die Werte der Rasse und des Nationalsozialismus, die neue Zuchtform der Jugendbünde, Familie, Beruf und als umfassender Rahmen der Staat, die aus ihrer Entwertung wieder gerettet werden müssen.

Von dem reichen Gedankengut dieser Kapitalmengen, z. T. in wörtlicher Ausföhrung, folgende Sätze zungen.

Die deutsche Revolution versteht ihren mannigfachen Begnern den Todesstoß, ob sie heißen mögen Liberalismus in Wirtschaft, Staat und Recht, Individualismus in der Kultur, Mechanismus in den Lebensordnungen, reiner Nationalismus in der Wissenschaft, Humanismus in der Bildung, Pazifismus im Zusammenleben der Völker, Kollektivismus, Summierung der Einzelmenschen im Marxismus. Das dritte Reich hat seine Entsprechung im organischen Weltbild und organischen Staat, in Anerkennung und Wechselwirkung von Glied und Ganzen. „Mit dem Zeitalter politischer Führung auf allen Gebieten ist die Zeit der liberalen Neutralität in Staat, Recht, Kunst, Religion,

Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, Erziehung und Schule zu Ende.“ Die Politik hat die Führung in dieser Revolution und ist darum für alle anderen Aufgaben und Lebensgebiete maßgebend. „Rasse bedeutet eine auf bestimmte Werte ausgerichtete, an bestimmte konstante und erbliche Eigenschaften geknüpfte typische Gesamthaltung im Menschentum. „Nationalsozialismus“... nicht aus dem Intellekt stammend wie Liberalismus und Marxismus, zunächst Elementarbewegung, nicht rationales Programm...“ ist der Name für das erwachende deutsche Volk, das zur Bestimmung auf seine wirkliche Lage und zu seinem Selbstbewußtsein kommt: eine von völkischen und rassistischen Elementarkräften emporgetragene, mächtige Freiheitsbewegung.“ Eine Partei, die Volk werden will, hört auf, Partei zu sein. „Durch den Sozialismus erhält der Nationalismus einen neuen Gehalt, der Sozialismus durch den Nationalsozialismus aber die Richtung, die Möglichkeit des Wirklichwerdens.“ „Nationaler Sozialismus setzt im letzten Ziel voraus, daß das deutsche Volk wieder zum freien Lebensraum für seine Entfaltung und sein Wachstum komme, dergestalt, daß alle Glieder den ihnen notwendig zukommenden Anteil am Raum, am Boden, an der Daseins- und Entfaltungsmöglichkeit gewinnen können.“ Und für das heutige Deutschland! „Im Notraum bleibt gar nichts anderes übrig, als von Staats wegen dafür zu sorgen, daß alle in dem verengten Wirtschaftskörper Arbeit und Unterhalt finden.“ Und ferner, womit wir zur Sonderaufgabe kommen, die sich Krieds Buch gelehrt hat: „Zur politischen und sozialen Seite der Gesamtaufgabe, die der Nationalsozialismus als Träger des revolutionären Prinzips zu erfüllen hat, kommt als drittes die Ausgestaltung einer neuen Kultur.“

Der völkische Staat ist die Darstellung der rassistisch-völkischen Werte und darum mit Recht Träger der Autorität gegenüber der Kultur, Bildung und Schule. Es steht ihm das regulierende Amt allen kulturellen Einrichtungen gegenüber zu. Trotz ihres unbedingten Charakters als Staatschule genießen die Schularten, nicht bloß die Hochschulen, wo dies herkommen ist, weitgehende Rechte der Selbstverwaltung. Die völkische Schulreform steht in entschiedenem Gegensatz zu den Reformbestre-

bungen der Nachkriegszeit, mit denen der Liberalismus den letzten Versuch machte, neues Leben zu gewinnen. Haben diese den aufstrebenden Subjektivismus auch in die Schule hinein getragen, die merkwürdigsten Blüten einer dilettantischen und spielerischen Arbeits- und Berufsschule gezeitigt, wurden in ihrem Bestehen die Pteratenmoden und die Eintagsaktualitäten des Kulturbolschewismus zum Schrittmacher der schuldigen Bildungsgüter gemacht und eine berechtigte Jugendpsychologie dazu mißbraucht, Schule und die Arbeit ernsthafter Wachstener darin vom Kinde aus zu orientieren und die seit alters noch jeder Jugend widerfahrenen Pupertätschmerzen zu einer Kulturkrise auszubilden, hat man die Experimentierpädagogik mit der angeblich „individualisierenden“ Methode in einem Klassenkollektiv im Schaum schlagen lassen, so bricht die völkische Schule mit dem Wahn, als ob Bildung ein aboluter Selbstwert sei und die Schule ein vom Leben abgeschlossene Friedensinseln. Menschliche Bildung und die Humanitätsbedürfnisse sind verbrannt, erloschene Erziehungsideale sind in immer neuartiger Wiederholung präsent. Kried die organische Verbundenheit der Schule mit Leben, Kultur und Geschichte. Bildung ist kein gesondertes Lebensgebiet. Sie hat einzig und allein der nationalen und völkischen Wiedergeburt zu dienen und auf Staat und Volk ausgerichtet zu bleiben. Das Ziel der Schule ist vom Volke und den Bedürfnissen der Glieder, nicht vom Kinde aus bestimmt. (Kried verdient mit seinen scharfen Worten gegen die leere Selbstbespiegelung und den Jaktakt der großstädtischen Schülertums den Beifall aller, die nicht den Schlagworten moderner Pädagogik erliegen.) Ihr Bildungsgehalt steht in engem Zusammenhang mit der Wirklichkeit. Die realistische Bildung der völkischen Schule zielt ab auf die praktischen Bedürfnisse einer national-politischen Bildung. Die völkische Schule spannt den Kreis der auf der Volksschule und in ihrem Unterbau gepflegten völkischen, gleichwohl weltweiten Bildung weiter. In der Entfaltung zur Persönlichkeit in Eingabe an ein Höheres, in Einklang mit einer Autorität, in der Pflege des Bewußtseins, werdendes Glied des deutschen Volkes zu sein, steht die völkische Schule ihre Erziehung. (Fortsetzung folgt)

JAGD NACH 5 MILLIONEN

Kriminalroman von Wilhelm Wildin

22. Fortsetzung.

Mit einem fast unmerklichen Stoß setzte sich der Schnellzug in Bewegung und rollte langsam aus dem Halbkreis der Halle. Jäh strömte volles Tageslicht in das Abteil, ein Streifen Sonne breitete sich auf dem Linoleumbelag des Bodens aus und in dem mächtigen Strahlenbündel, das sich wie eine mattleuchtende Goldbarre schräg durch das Fenster hob, tanzten dünne Staubfäden. Endlose Weichenanlagen inatterien unter dem Zug hinweg, ein Spalier leerer Wagengarnituren flog draussen vorüber, eine große Vorkablation mit langen, weiß gelackten Bahnhofsleuten, dann mischte sich das erste verwachsene Grün in das Filmbild der Landschaft und die Telegraphendrähte, die ewigen Begleiter des Schienenweges, schoben sich wie wellenförmig schwankende Bäume vor in das Blickfeld.

Der häßlerische Rhythmus der Räder erfüllte Kennedy in seiner monotonen Gleichmäßigkeit mit einer großen Ruhe. Dieser Rhythmus entsprach den raschen Pulsschlägen seines Blutes, er war ihm in seiner Ratlosigkeit zutiefst verwandt und ihr Rattern war wie eine Heimkehr, ein Zurückfinden zu sich selbst, das voller Stille und Frieden war. Denn Tempo und Bewegung war Kennedys Lebenselement. Er umgab sich damit, weil er anders nicht leben konnte. Seine differenzierte Natur fand Ruhe nur in der Unrast. Stillstand war für ihn das Verhängnis, was es gab. Hätte Kennedy sehr viel Geld gehabt, er wäre Weltbummler geworden. Aber er hatte keines. Und darum wurde er Detektiv.

Die Erlebnisse der letzten Nacht zogen in seinen Spiegeln an ihm vorüber. Seine Gedanken kreisten immer enger um die Ergebnisse seiner Recherchen in Schloß Montford. Sie hatten immerhin einiges Neues ergeben: Ford Montford pflegte angeblich häufig und immer auf lange Zeit zu verreisen und kein Mensch wußte dann, wo er sich eigentlich befand. Auch jetzt hieß es, daß er verreist sei. Seit einem halben Jahr hatte ihn niemand mehr auf dem Schloß gesehen. Er hatte einen Sekretär namens Robert Cowler, der gleichzeitig als Oberverwalter fungierte und in seiner Abwesenheit alle Geschäfte besorgte. Dann waren in der Dienerschaft die Kennedy für harmlos hielt, da sie von dem feststimmten Treiben ihres Herrn offensichtlich keine Ahnung hatte, Gerüchte verbreitet, daß sich im Schloß ein geheimes Versteck befand, das durch einen unterirdischen Gang von Kilometerlänge mit der Außenwelt und durch einen geheimen Eingang mit dem Schloße verbunden sein sollte.

Kennedy grübelte noch einige Zeit über dieses Ergebnis nach, doch langsam setzte sich als Folge der schlaflos verbrachten Nächte eine grenzenlose Müdigkeit. Wohlige Wägen froh die Holzstämme entlang und allmählich verfiel der Detektiv in einen leichten Schlummer.

Aus verworrenen Traumbildern löste sich das Bild Alices n. lächelte. Da wurde es mit einem Male sehr dunkel, eine bleierne Wolke zog über einen leuchten Himmel auf, wild und gackig, flog heran wie ein Gewittersturm, wurde zu einem fahl leuchtenden Volkengebirge umhüllte Alice mit nebeligen Polypenarmen und trug sie davon. Von fernher noch zitterte ein verlorenes Rächeln vorüber, nahm Gestalt an, wurde zu einer glutlosen Rose, deren Blätter im Sturm zerflatterten. Da ertönte ein Schrei auf, so markerschütternd, so grauhaft, daß Kennedy jäh erwachte und mit verklärten Augen um sich sah ...

Ein Mensch befand sich im Abteil. Instinktiv griff Kennedy nach dem Revolver, dann suchte seine Hand verlegen zurück. Er lächelte verzerrt, während die düsteren Traumbilder noch wie ein Alpdruck auf ihm lasteten.

Es war der Kondukteur.

Vergerlich fuhr sich Kennedy über die Augen, wie um den Schlaf wegzuwischen, und ließ seine Karte markieren. Der Schaffner salutierte und zog sich zurück. Die Schiebetrür fiel ins Schloß. Etwas Metallisches schnappte ein.

Ein Bild beunruhigte Kennedy. Halb in den Traum verwoben, sah er den Kondukteur über sich geneigt, plötzlich zurückfahren. Er konnte dieses Bild von den Traumbildern nicht trennen. Und doch schien es dem Reich der Wirklichkeit anzugehören.

Hohl rollte der Zug über eine Brücke, deren Gestänge in beweglichen Quadraten am Fenster vorüberflog.

„Tid ...“ machte etwas. Ein leiches hohles Rattern, dann fuhr der Zug wieder auf fester Erde.

„Tad ...“
Wie toll knatterten die Weichen einer kleinen Station, die draussen vorüberflog. Kennedy sah gerade noch einen Beamten, der salu-

tierend in das Stationsgebäude zurücktrat, dann hob sich wieder das endlose Spalier der Telegraphenstangen an das Gleis heran.

„Tid ... Tid ...“
„Tad ... Tad ...“
Mit einem Satz war Kennedy bei der Tür. Sie war von außen versperrt.

Unter einem kräftigen Hieb splitterte die schmale Scheibe des Gangfensters entzwei, doch vergeblich suchte sich Kennedy durch die Öffnung zu zwängen, sie war zu schmal. Draußen im Gang war kein Mensch. Der Wagen schien leer zu sein.

„Tad ...“ machte es hinter Kennedy.

Die Bombe.
Fieberhaft tasteten die Blicke des Detektivs das Abteil ab. Nichts zu sehen. Es gab so praktische handliche kleine Hüllenmaschinen ... Westentaschen-Hüllenmaschinen, loszulassen ... die politische Hochluft der letzten Zeit hatte ja das sogenannte „Ruffische Ballspiel“ so allgemein vervollkommenet ...

Wo gab es aber einen Ausweg aus dieser Falle? Die Tür zum Gang war versperrt, vor dem Abteilstenfenster lief der Tod mit hundertzwanzig Stundenkilometern.

Aber das Fenster war die einzige Chance. Kennedy war jetzt ganz ruhig geworden. Angesichts dieser Lage konnten nur eiserne Nerven helfen. Die Chance mußte genützt werden.

Die Notbremse gezogen — dann fauchte das Fenster herunter und Kennedy schwang sich hinaus. Jrgendwo fanden seine Füße einen Halt, die rechte Hand langte zum nächsten Fenster hinüber, klammerte sich an einen Griff. Ein kühner Schwung, dann hing Kennedy am Fensterrahmen des nächsten Abteils.

(Fortsetzung folgt)

Ein Mädchen blieb stehen. ♦ ♦ Skizze von Erich Höhne

Schritt rasselte der Wecker. Karl Räger fuhr aus wüsten Träumen auf und tastete verwirrt nach dem Schalter. Neun Uhr und noch so finster? Dann fiel es ihm ein. Neun Uhr abends war es ja, und in einer Stunde begann seine Nachtschicht in der Papierfabrik, wo er die Holzschleifmaschine seit Jahren bediente. Aber heute war er ohne Zweifel krank, sehr krank sogar. Schon am Mittag hatte er es gemerkt, als er sich zu Bett legte. Die Glieder waren ihm wie Blei, Fieber raste in seinen Adern, und alle Nerven zitterten.

Ob er nicht lieber zu Hause blieb? Er rechnete: Acht Stunden Lohnanspruch machen fünf Mark. Krankengeld gibt's erst vom dritten Tage ab, also hätte ich noch einen Tag ein, das sind rund zehn Mark. Eine solche Verschwendung konnte er sich nicht leisten. Wahrscheinlich eine raffinierte Einrichtung, das mit den drei Tagen, ging es ihm durch den Kopf, während er sich mühsam erhob. Er mußte sich sofort mit beiden Händen am Bettpfosten anklammern, so schwindlig war ihm. Er wankte zur Waschküchle und steckte den Kopf in das kalte Wasser. Das tat gut, der Schwindelanfall ließ nach. Es würde schon gehen. Heute war Sonnabend und morgen konnte er den ganzen Tag sowie die darauf folgende Nacht schlafen. Er nahm Kaffeekrug und Schmittchen, die seine Bettin bereitgestellt, an sich und machte sich auf den Weg.

Ein kalter Wind pfiff durch die spärlich beleuchteten Straßen. Karl erschauerte. Oder war es das Fieber? Er wußte es nicht. Wie im Traum ging er den wohlbekannten Weg.

Unwillig blinnte er zu den Häusern empor, in denen ein Licht nach dem anderen erlosch. Die hatten es gut, trocken jetzt ins warme Nest und schliefen ungestört dem Sonntag entgegen.

Endlich kam die Fabrik in Sicht. Drell nach das weiße Licht der Vogenlampen in die Finsternis. Verwirrter Maschinenlärm drang dumpf aus dem Fabrikinnern. Jetzt war Karl schon so nahe, daß er die einzelnen Geräusche unterscheiden konnte: das gleichmäßige Rollen der Feldbahnwagen, das Ankreischen der Reibhölzer, das Stampfen der Dampfmaschine, das Surren der Ventilatoren und, alles überlappend, das Getöse der Holzschleifmaschine, welche die Holzstücke zu Bret zermahlt, „schleift“, wie der Fabrikdruck lautet. Karl stellte mit Verdringung fest, daß seine Maschine wie immer den meisten Lärm machte.

Alles war wie sonst, und doch kam ihm alles heute so seltsam unwirklich vor, als hätte er gar nichts damit zu tun. Das Fieber hatte wieder Gewalt über ihn bekommen. Er streifte den Umkleideräumen zu. Es war bereits zehn Minuten vor zehn Uhr, und seine Kollegen hatten den Raum schon verlassen. Vor der Arbeitstafel ersah er wieder ein Schwindelanfall, und er mußte sich an das Brett klammern. Gedankenverloren starrte er auf die Tafel. Der neue Schichtplan für die nächste Woche hing dort. Er mußte eigentlich dann Frähschicht haben. Mechanisch suchte er seinen Namen. Wichtig, da stand er schon: Schleifer, I. Schicht, Karl Räger. Alles in schönster Ordnung. Oh, der Betrieb war vorzüglich organisiert. Sorglich geordnet standen die vielen Namen und vor jedem die Maschine, zu der er gehörte. Karl nickte erheitert. Natürlich, erst die Maschine, dann der Mensch! Heutzutage herrschte die Maschine. Und das Menschlein, das ihr diente, war nur ein notwendiges Teilchen von ihr, ein Mädchen, das man auswechselte, wenn es nicht mehr konnte. Scharfe Klingelzeichen rissen Karl Räger aus seinem Bären. Zehn Uhr! Er hastete in den Schleiferraum. Sein Kollege stand an dem schauernden Ungetüm und füllte Holzstücke in den weit aufgerissenen Rachen der Maschine. Dann warf er die Klappe zu, drehte an dem Druckventil, und viele Atmosphären preschten das Holz unter Wasserzulauf solange an den rasend sich drehenden riesigen Stein, bis es als blicker Brei unten abfiel. Nun wandte her Mann sich Karl Räger zu. Ein stummer Gruß, eine Kopfbewegung nach einem Pappschild über der Maschine, und weg war er. Karl sah sich das Pappschild näher an. „Nicht über neun schleifen! Stein hat einen Sprung. Räger morgen früh dableiben zum Stein-auswechseln“, stand dort zu lesen. „Neun“ bedeutete, neun Atmosphären Druck; was das andere hieß wußte Räger recht gut. Der alte Stein sollte morgen früh herausgenommen und ein neuer dafür eingeseht werden. Bei dem riesigen Gewicht des Maßsteines war das eine Arbeit von gut vier Stunden. Dabei konnte er sich jetzt schon kaum auf den Beinen halten. Doch jetzt hieß es durchhalten. Mit Anstrengung hob er den Kopf, um nach dem Druckmanometer zu sehen. Undeutlich sah er den Zeiger um die 10 herum schwanken. So hoch durfte er heute doch nicht gehen! Karl drehte an dem Druckventil, und der Zei-

ger ging langsam zurück. Doppelt aufpassen würde er heute müssen und sehr sorgfältig arbeiten, sonst kriegte er sein Quantum Holz nicht unter. Dann gab es vorn an den Maschinen Ausschub, und der Teufel war los. Oh, man hatte alles vorzüglich ausgedacht. Wehe, wenn ein Mädchen nicht wollte! Es wurde sofort bemerkt und — das Auswechseln ließ dann nicht mehr lange auf sich warten.

Wenn ihm nur nicht so schwindlig wäre! Eine Hühnerwelle nach der anderen raste durch seinen Körper und raubte ihm das meiste Denkfähigkeit. Wie ein tödliches Augengitterte das Manometerzifferblatt zu ihm herunter: „Nimm Dich in acht, Mensch! Wenn Du mich nicht sorgfältig behandelst, machst Du Dir Ungelegenheiten.“

Eine sinnlose Wut erfaßte Karl plötzlich. Jede Ueberlegung wurde von der Krankheit erstickt. „Ich werde Dir zeigen, wie man Dich behandeln muß, Du Nas“, dachte er knirschend und drehte das Druckventil ganz auf. „Wenn Du jetzt plötzl, wird sofort ausgewechselt, und ich kann morgen um sechs Uhr nach Hause gehen.“ Das Fauchen der Maschine ging in ein drohendes Heulen über. „Wie das Vieh jammer!“ stellte er mit Genugtuung fest. „Ganz wie ein Mensch ... Wenn ich jetzt sterben würde, ob sie dann wohl einen neuen Schichtplan machen müßten? Aber das würde denen gar nicht einfallen! Nur meinen Namen würden sie durchstreichen und einen anderen dafür einsetzen, nichts einfacher als das. Gestalt, ein solches Dasein, die sollen mich alle ...“

In diesem Augenblick zerplatzte der überlastete Stein in tausend Stücke. Ein traf Karl und zerschmetterte ihm den Kopf. Santlos stürzte er zu Boden. Menschen eilten herzu. Der Betriebsleiter warf einen entsetzten Blick auf den blutigen Körper, der eben auf eine Bahre gelegt wurde. Wie konnte das nur geschehen? Ein eifriger Schred durchfuhr ihn, als er an den besetzten Stein dachte. Eigentlich hätte er ihn sofort auswechseln lassen müssen. Aber dann würde der Betrieb einige Stunden stillgestanden haben. Man konnte den Sonntagvormittag dazu verwenden. Hatte er, der Betriebsleiter, aus Rentabilitätsgründen ein Menschenleben auf dem Gewissen? Und — was würde die Unfallversicherung dazu sagen? Mit zitternder Hand nahm er den Papierstreifen aus der Maschine, der die Druckkurve anzeigte. „14 Atmosphären?“ las er staunend. Ja, war der Mensch denn verückt geworden? Das hätte nicht einmal der unverlehrte Stein ausgehalten. Außerdem stand das Pappschild noch immer an der Maschine, das zur Vorsicht mahnte. Jedenfalls, der Papierstreifen würde seine Unschuld beweisen, so bedauerlich der Unfall an sich war. Der Betriebsleiter nahm ein Protokoll auf und besah den Schaden. Die Maschine selbst war nur wenig beschädigt, nur der Stein herausgesprungen und natürlich unbrauchbar. Aber der sollte sowieso ausgewechselt werden. Er gab Anweisung, sofort mit der Arbeit zu beginnen.

Punkt sechs Uhr morgens war alles wieder in Ordnung, und es geschah, wie es der tote Karl Räger vorausgesehen hatte: Der Betriebsleiter ging zur Schichttafel, krich den Namen Karl Räger und setzte einen anderen dafür ein.

Jürgen Bollwerth / Ein Lebensbild von Felix Burghard

Jürgen Bollwerth hieß der Reiter, der zwei und ein halbes Jahrzehnt hinter schwedischen Fahnen geritten war und dann, als man ihm den Abschied gegeben, den väterlichen Hof aus Schutz und Aiche wieder wachen ließ. Jürgen Bollwerth heißt auch der Bauer, der jetzt Herr auf dem Reutlingshof ist. Denn es ist ungeschriebenes Gesetz, daß der Forderbe Jürgen getauft wird.

Der Reutlingshofbauer ist keiner von den Jungen mehr. Aber die dreiundsiebzig Bauernjahre haben seinen Rücken nicht trumm biegen lassen. Und seine Haare sind noch heute braun wie reife Kastanien im Herbst. Kein weißes Härchen zeigt sich. Sonne, Wind und Wetter haben seine Haut gegerbt. Arbeit hat seine Hände hart gemacht. Um seinen Mund liegen zwei tiefe Falten. Der Reutlingshofbauer ist einer von der Art, die nicht viel reden mögen. Ein paar abgehackte Worte an das Hofgesinde, einen halben Gruß für Fremde, das reicht für einen Tag. Er regiert mehr mit den Augen ...

Vor dreiundfünfzig Jahren brachte man seinen Vater aus dem Wirtshaus heim, erschlagen im Streit beim Kartenspiel. Da hat er von dem Tage an den Hof geführt. In Schulden bis über die Dachsparren stak der Hof. Er hat ihn rausgerittet. Er hat die alte Scheune und den haufälligen Stall niederreißten lassen und neu aufgeführt. Die verlotterten Felder hat er in Ordnung gebracht.

Dann, als er fünfzig Jahre alt war, hat er den Hof seinem Jungen gegeben. Den ersahung ein Volk, als Ställe und Scheunen niederbrannten. An die sechzig war damals der Bauer. Seine Schwiegertochter legte sich in den Tod. Sein Entsehlind lag noch in der bunten Wiege als die Dorfkirchenglocken den beiden Toten die letzten Klänge auf den Weg streuten.

Der Hof fiel auf den alten Bauern zurück. Am nächsten Tage hat er, als wäre nichts geschehen, die Leute an die Arbeit gestellt. Jit vom Altenstübchen wieder ins Bauernhaus gezogen. Führt den Pflug, gabelt in der Ernte, hat den Hof wieder aufgebaut.

Der steht nun fester und schöner denn je. Pappel hat im Vorjahr die Frucht geschlagen. Im Herbst fiel die Senade in seinen Stall. Der alte Bauer hat sich eine Strohstülte in den Stall gemacht und Tag und Nacht beim Vieh gewacht.

Jürgen Bollwerth braucht keinen Trost. Er beißt sich durch. Müde wird er nicht. Und den Kopf hängen läßt er erst recht nicht. Der Hof ist da und der Junge. Erst muß er den Hof in die Hände seines Entfels gelegt haben.

Bis dahin wird Jürgen Bollwerth von seinem Willen getragen, von dem starken, festen Willen, der erst den Menschen zum Mann und Herrscher seines Schicksals macht.

Der Gau Baden greift an!

NSD. Vormarsch in Karlsruhe

Wie man es bei der NSD. nicht anders gewöhnt, hatte die am 9. da. Mis. im „Goldenen Topf“ stattgefundene Versammlung der NSD., Ortsgruppe Karlsruhe einen glänzenden Besuch aufzuweisen. Als Referenten waren gewonnen: NSD.-Kam. Pg. Cerff sowie der Gaureferent für Sozialversicherung Kamerad Horn.

Pg. Cerff gab uns einen Ueberblick über seine Ergebnisse der zweiten Spanienreise. Um die Verhältnisse in Spanien richtig verstehen zu können, ist es notwendig, mit den Lebensgewohnheiten und Masseigentümlichkeiten des spanischen Volkes vertraut zu sein. Ausgesprochen verstand es der Redner die spannend laufende Versammlung in die Verhältnisse einzuführen, wie diese besonders seit der Revolution entstanden sind. Das Volk, das anfänglich in seiner großen Mehrheit die Republik begeistert begrüßt habe, sei heute schon unzufrieden mit dieser geworden. Genau wie in Deutschland, haben auch dort die Führer bei der Machtübernahme viel versprochen, aber wenig gehalten. So sei heute nicht klar, ob und wie sich das spanische Volk mit diesem Zustand abfinden wird.

Dass bei der Revolution in Spanien russisch-bolschewistische Einflüsse mitspielten, braucht einen nicht wundern und wie überall wenn es gilt Völker aufeinander zu hegen und zu zerschneiden haben sich dabei auch die Juden prompt eingeschoben. Die Feststellung, dass der spanische Staatspräsident ein Jude ist, besagt alles. Interessant war es zu hören, dass als Führer der spanischen Syndikalistik ein politischer Jude austritt, der erst vor einigen Wochen das Land seiner Väter — Polen — verlassen hat!

Außenpolitisch betrachtet kann der Kurs der spanischen Regierung nicht deutschfreundlich bezeichnet werden, wenn man berücksichtigt, dass zwischen der spanischen und französischen Regierung finanz- und militärpolitische Abmachungen getroffen wurden, die eine machtpolitische Stärkung Frankreichs bedeuten. Die Tatsache, dass der Besuch des franz. Ministerpräsidenten Herriot in Madrid von der nationalen Studentenchaft nicht sehr freundlich bemerkt wurde, ja dass diese auf Deutschland Drohreden ausbrachten, ist als erfreuliche Tatsache für uns festzuhalten. Der Redner konnte sich bei Bekanntgabe der erwähnten Abmachungen auf das sich in seinen Händen befindliche authentische Material stützen, das von einem uns wohlgesinnten einflussreichen Spanier geliefert wurde.

Arbeiterrechtliche Abmachungen zwischen Spanien und Frankreich bringen gegenseitige Gleichstellung, während es durch ein kurz zuvor erlassenes Fremdenengesetz z. B. deutschen Arbeitern unmöglich gemacht ist, in Spanien

Arbeit zu erhalten. (Deutscher Arbeiter: Die Internationale erkämpft das Menschenrecht!) Bezeichnend, dass die gegenwärtige spanische Regierung obwohl gut republikanisch 256 Millionen Personen mehr für militärische Zwecke angefordert hat, als vom früheren Königreich bezw. der von den Marxisten doch so geschmähten Monarchie ausgegeben wurde. Dem gegenüber trafen ja bekanntlich unsere Spezialdemokraten in Deutschland vor Nazifismus.

In sozialer Hinsicht liegt in Spanien alles noch sehr im Argen. Krankentassen und sonstige soziale Einrichtungen sind auch heute noch in Spanien trotz republikanischer Staatsform eine Seltenheit. Hunger, Not und Elend dazu noch die kapitalistische Ausbeutung herrschen stärker denn je.

Katalonien hat sich bekanntlich eine gewisse Selbständigkeit erkämpft und erfreulicher Weise sind dort Sympathien für unsere NS. Bewegung vorzufinden.

Sehr starke Sympathien für Deutschland konnte der Redner auch in Spanisch-Marokko

(Tetuan) feststellen. Persönliche Erlebnisse ließen erkennen, dass dort Adolf Hitler wohl bekannt ist, was man von einem marxistischen Hauptling wie Grzinsky und Prolet nicht behaupten darf. Der fürmische langanhaltende Beifall war der äußere Dank der glänzenden Ausführungen.

Anschließend sprach Pg. Horn über die bevorstehenden Ortskrankentassenwahlen. Ausgehend von den Anfängen der deutschen Sozialgesetzgebung bis zu ihrer heutigen Gestaltung war zu erkennen, dass der wirkliche Gegner der Sozialversicherung immer die Sozialdemokratie war, die in der Vorkriegszeit immer gegen jeden sozialen Gesetzentwurf stimmte. Deutscher Arbeiter und Angestellter bei den kommenden Wahlen beginnt die längst ersehnte Abrechnung. Die Ortskrankentassen dürfen nicht mehr wie früher eine Versorgungsanstalt für Parteibuchinhaber sein, sondern die Arbeitergroßen müssen für soziale Hilfe Verwendung finden.

Die Ausführungen fanden reichen Beifall und jeder der Anwesenden hat für die persönliche Kleinarbeit viel Wissenswertes nach Hause mitgenommen.

Selbstbehauptung überhaupt noch eine Möglichkeit bietet, aus dem Chaos herauszukommen. Einer für alle, alle für einen!

Datum hinein in die NS. Bauernschaften!

Es schloß sich an die Ausführung des Redners, der sehr humorvoll einige Szenen aus dem Reichstag zum Besten gab, eine Aussprache über Brennerrei, Schlachtfleier und Holzwirtschaftsfragen, die für alle von Interesse waren. In einem eindringlichen Schlusswort des Referenten und einem Appell des Kreisfachberaters für den Bezirk Wolfach, Grafenbauer Blum, Gutach an alle Bauern des Bezirks, zum Beitritt und zur Werbung für den Eintritt in die „Bauernschaften“, fand die gut besuchte Tagung ihren Abschluss. **Auskünfte über die NS. Bauernschaften geben die Ortsfachberater für Landwirtschaft, Ortsgruppenführer der NSDAP, sowie der obenbenannte Kreisfachberater jederzeit bereitwilligst. A.**

Große Bauerntagung des Bezirks Wolfach!

Am vergangenen Sonntag nachmittag versammelten sich in Gutach die Schwarzwaldbauern aus dem vorderen und hinteren Kinzigtal, sowie Gutachtal zu einer großen

Bauernkundgebung.

Reichstagsabgeordneter Schwarzhofbauer Huber von Jbach, der Leiter der Hauptabteilung V für Landwirtschaft der NSDAP, des Gauess Baden sprach in einem mehrstündigen Referat über die landwirtschaftlichen Belange und Nöte.

Selbst schollenverbunden, ein Landwirt, der Bauernarbeit aus jahrzehntelanger praktischer Ausübung kennt, der es selbst zu spüren hat, wo den deutschen Bauern der Schuh drückt, verstand er es, seinen Berufsgenossen in markanten, klaren Ausführungen die brennendsten Forderungen darzulegen und hineinzuleuchten in die Zukunft, die vor allem den Kleinbauern, den Bergbauern den Ruin gebracht haben, die ihn zwingen von seiner eigenen Substanz zu zehren, bis er langsam, aber um so sicherer entzurückt wird. Er schilderte, wie es die ehemals führenden Parteien, SPD, und Zentrum verstanden hätten, die Landwirtschaft an die Wand zu drücken, sie langsam und stetig zu zertreten, um durch eine 13 Jahre lange bauernfeindliche Politik, „kalt“ zu sozialisieren. **Bauern wacht auf! muß heute die Parole bis zum entferntesten Schwarzwalddorf lauten:**

„Hinein in die NS. Bauernschaften!“
Zusammengeschlossen, Bauer neben Bauer,

muß der deutsche Landwirt um seine Belange kämpfen, um durch enge örtliche Zusammenarbeit in den Bauernschaften dafür sorgen zu können, daß überall an den öffentlichen Stellen, die dem Landwirt im politischen und öffentlichen Leben des Staates zugestanden werden müssen, nicht wie meist bisher, sogenannte Herrenbauern, oder Manichettbauern, sondern Männer aus der Praxis, die mit dem Bauerntum blut- und bodenverbunden sind, eintreten, die genügende Berufserfahrung mitbringen und nicht nur theoretisch und wissenschaftlich als Berater auftreten, im übrigen aber ihre weitverzweigten internationalen und sonstigen Interessen zu wahren und zu pflegen beabsichtigen.

Die NS. Bauernschaften müssen im Frühjahr stehen, denn dort beginnen die Landwirtschaftskammerwahlen in Baden, wo der Bauer zu beweisen haben wird, ob er endlich erkannt hat, um welchen Interessen es geht, wo es seine höchste Verpflichtung gegen Stand und Familie ist, unbedingt sich selbst einmal um seine Belange zu kümmern.

Daher Bauern heraus aus der Abgeschlossenheit des eigenen Hofes und der eigenen Sorgen. Es braucht sich keiner zu schämen vor dem andern, ob der Not und Nüchternisse die ihn drücken. Der Schwarzwaldbauer ist arm geworden, wird es aber noch mehr werden, wenn nicht jeder begreift, daß nur einzig der Zusammenschluß im Kampf um die

Die nationalsozialistische Bewegung in Holland Erster Parteitag in Utrecht

Amsterdam, 14. Jan. (Eig. Meldung). Die Holländische Nationalsozialistische Arbeiterpartei, die erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres von dem Wasserbauingenieur Mussert in Utrecht gegründet wurde, und die schon in den ersten sechs Monaten ihres Bestehens annähernd 10.000 Mitglieder erlassen konnte, hielt Samstag und Sonntag ihren ersten „Landtag“ in Utrecht ab. Aus dem ganzen Lande hatten sich Vertreter der insgesamt 36 Ortsgruppen der NSB. eingefunden. Bei Eröffnung des „Landtags“ wurde vor etwa 5000 Holländern neben den alten niederländischen Farben orange-weiß-blau die schwarz-weißrote Parteifarbe der nationalsozialistischen Bewegung Hollands gehißt. Hauptredner auf dem „Landtag“ war der Führer der NSB., der die holländische Politik seit 1918 einer eingehenden Kritik unterzog. Mussert erklärte in seiner Rede, daß die Zahl der Ortsgruppen der NSB., die augenblicklich 36 betrage, bis zum Ende des Jahres auf 136 gebracht werden müsse. Die Mitgliederzahl, die heute schon 10.000 betrage, müsse in derselben Zeit mindestens verdreifacht werden. Weiter teilte er mit, daß sich fast auf jeder holländischen Unterverteilung nationalsozialistische Gruppen gebildet hätten, von denen einige bereits sehr stark seien. Der holländische Nationalsozialismus habe also auch schon an den Universitäten Fuß gefaßt. Auch hier werde der Vormarsch weiter getragen.

Verleumder am Pranger: „Kämpfer“ und „Kampf“ Methoden unserer Gegner

v. Kurnh, Freiburg i. Br., Hauptmann a. D. und Schriftsteller, wurde unter dem 22. Oktober 1932 vom Landgericht Frankfurt a. M. verboten, das Buch „Nationalsozialismus“ (Sozialitäts-Verlag Frankfurt a. M.) mit der auf Seite 25 befindlichen Behauptung „Föder, der Parteipapst, verächtigt durch seine Geldschiebung beim Fittlerputz“ in den Handel zu bringen, sowie zu verbreiten oder durch andere verbreiten zu lassen.

Goldschagg Edmund, München, verantwortlicher Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung „Münchener Post“, wurde im Oktober 1932 vom Landgericht München zu einer Geldstrafe von 1200 RM., sowie Verurteilung mit Gefängnis verurteilt. Goldschagg hatte in der „Münchener Post“ die verleumderische Behauptung verbreitet, daß im „Braunen Hause“ eine „Tischka-Organisation“ bestehe.

v. Endow, Hirschberg i. Nbg., Hauptmann a. D., Stahlhelmführer. Ihm wurde im November 1932 vom Landgericht Hirschberg verboten, die Broschüre „Braun oder Feldgrau?“ „Hitler — Röhm oder Sedlitz — Duesterberg“ (Hirschberger Druckerei G. m. b. H.) zu drucken, zu verbreiten oder durch Dritte verbreiten zu lassen. In der Broschüre wurden die Pgg. Heines und Koch in der schmutzigsten Weise verleumdet.

Die Werke der Kultur

Der Mann der Arbeit wird sie ewig schaffen, doch niemals darf er sich vom Juden führen lassen.

SA. marschiert im Hanauerland!

Wieder droht der eiserne Marschtritt der braunen Bataillone durch deutsche Straßen, nachdem nun endlich das Verbot für Umzüge und Versammlungen aufgehoben wurde. Durch Dorf und Stadt marschieren unsere Kampferprobte SA. und zeigt, daß sie härter dastehen als je. Auch im Hanauerland finden in der nächsten Zeit größere Aufmärsche statt. Wir seien dies jetzt schon an, damit wir nicht noch einmal — wie dieser Tage — die Gendarmerie ins Haus bekommen.

Offenbar ist von einer Aufhebung des Aufmarschverbots in Reich noch nichts bekannt. Oder ist eine neue Terrorwelle im Anzug?

Am vergangenen Sonntag fand sich die SA. des Hanauerlandes in Rheinbischöfsheim ein. Zunächst beteiligte sie sich am Gottesdienst. Von dort zurückgekehrt fand die „Abfütterung“ in der „Falsz“ statt. Speck-erbsen gab's! Tächtig wurde zugebrochen! Daß die Fraternität und edle Spender der Dgn. Rheinbischöfsheim hatten so gut vorgeforgt, daß selbst nach dem bekannten „S.A.-Anspruch“ noch ein Kessel voll übrig war. Nach dem Essen marschierte die SA. unter Vorantritt eines Teiles der Singer Musikkapelle durch das Dorf, freudig begrüßt von den zahlreichen Freunden und der Bewegung. (Hoffentlich wird nun die Schuljugend von Völsche nicht dafür bestraft, daß sie unseren Braunschweiden einen soich imbedulden Empfang bereitet!) Der Marsch fand sein Ende beim Denkmal auf dem Vindensplatz, wo Pg. Kreisrat Gärtner freistrett zur SA. sprach. Worte des Dankes sprachen Sturmführer Haus-Vichtenau und Gau-Führer Wendling. Dann ging's zu einem kurzen Besuch nach Freistett, wo in einer Versammlung der Amtswalter Pg. Reichstagsabgeordneter Roth-Viedolsheim sprach. Weitere SA.-Aufmärsche folgen! Hoffentlich wird sich auch zu diesen Märschen die schweidige Klarer Kapelle, die überall gröhstes Lob erfuhr (und mit Recht!), zur Verfügung stellen!

Gau-Befehl Januar 1933

Vom 16. Januar bis 12. Februar steht der Gau Baden im

Großkampf

Das Kampfsziel heißt:

1. Stärkung der Organisation.
2. Der stärksten Partei die stärkste Presse.

Alle Parteigenossen und Parteigenossinnen stellen sich in den Dienst dieser Großaktion. Alle badischen Kreise, Ortsgruppen, Stützpunkte, Zellen und Blöcke treten in einen eblen Wettbewerb ein. Die besten Werber in jedem Kreis sind der Gausleitung zu melden. Während in Berlin Autoritäten kommen und gehen, steht wie ein Fels im deutschen politischen Durcheinander

die nationalsozialistische Volksbewegung!

Während die Juden von unserem Zerfall reden, wollen wir vorstoßen und neue Männer und Frauen!
neue Arbeiter, Bürger und Bauern!
neue SA., SS-Männer und Hitlers-Jungen und Mädels!
für unsere Front gewinnen.

Daneben gilt es den Stand unserer Presse mit einem Schläge zu erhöhen. Werft die Juden-Gazetten, deren politische Nützlosigkeit und Charakterlosigkeit in den letzten Monaten wieder so deutlich in Erscheinung trat, aus den deutschen Häusern hinaus und macht dadurch den Weg frei für unsere nationalsozialistischen Kampfsblätter.

Kämpft am jedes Haus, kämpft um jeden Mann, als hinge das Schicksal unseres Vaterlandes von dem Erfolg eures Kampfes ab.

Nationalsozialisten an die Arbeit!
Zeigt Adolf Hitler, daß er sich auf den Gau Baden verlassen kann.

Heil Hitler!
Walter Köhler.

Aus der Landeshauptstadt



Wie sie lügen!

Durch alle sozialdemokratischen Gazetten, so auch im „Volksfreund“, erscheinen zur Zeit Artikel, die den Zweck haben, den bekannten Zigarettenfabrik „Sturm“ in Dresden zu schaden. In der Hauptsache wird behauptet, daß die Firma Sturm intime Beziehungen zu Neemtsma unterhalte. Ferner sei einer der hervorragendsten Fachleute des Zigarettenkonzerns Neemtsma zur Firma Sturm kommandiert. Außerdem würde die Dresdner Firma mit jüdischem Kapital finanziert und zwar durch den jüdischen Rohstoffhändler Misrach. Wir stellen fest, daß alle diese Behauptungen ein ganz unverschämter Schwindel sind, der nur den verwirrten Gehirnen skrupelloser Verleumder entsprungen sein kann.

Der Grund, weswegen die marxistische Presse die Firma Sturm mit derartigen Schmähbücheln zu überschütten versucht, liegt in der Tatsache, daß im Betrieb der Sturm-Fabrik keiner der roten Volksbetrüger ein Wort mitzureden hat. Die Verleumdung gehört geschloffen der M.D. an und fährt damit erwiesenermaßen günstiger als unter der Leitung der marxistischen Volksbegleiter.

Polizeibericht

Dpferstockmarder. Ein lediger 21 Jahre alter Eisendreher aus Weiertheim wurde festgenommen, weil er mehrmals die Dpferbüchse in der katholischen Kirche in Weiertheim gestohlen hat.

Am 12. 1. 33 gegen 9 Uhr vormittags wurde in der katholischen Kirche in Grünwinkel ein bei der Weihnachtstippe aufgestellter Dpferbehälter (Regertnabe) weggenommen und vor der Kirche zerfetzt. Der Inhalt, bestehend aus etwa 1—2 RM., wurde entwendet.

Läter ist ein junger Mann in den zwanziger Jahren, groß, schlank, schwarzes Haar, glatt rasiert, braunen Mantel.

Brand. In einem Büroraum des Arbeitsamts entstand in vergangener Nacht auf bisher noch ungeklärte Weise ein Brand. Die vom Hausmeister alarmierte Berufsfeuerwehr stellte den Brandherd in der Zwischendecke zwischen dem 1. und 2. Stockwerk fest. Nach 1 1/2-stündiger angestrengter Tätigkeit war die Gefahr beseitigt. Der entstandene Gebäudeschaden ist beträchtlich. Fahrnisse sind nicht beschädigt worden.

Machtung Betrüger! In letzter Zeit ist hier und in Durlach ein Betrüger aufgetreten, welcher sich als Beauftragter der Notgemeinschaft ausgab, den Leuten vorschwindelte, sie würden aus der Reichshilfe mit Briefetts beliefert, müßten aber gleich pro Zentner 50 Pf. an ihn bezahlen. In einem Falle ist es ihm gelungen, einer älteren Frau 7,50 RM. abzuschwindeln.

Der Betrüger stellte Vieserschein und Duitungen, die er mit unleserlichem Namen unterzeichnete, aus.

Festgenommen. Wegen verschiedenen strafbaren Handlungen (Betrug, Diebstahl, Abtreibung) wurden drei Personen von der Kriminalpolizei festgenommen.

Zur Maxauer Rheinbrückenfrage

Auf dem Verbandsabend des Verkehrsvereins nahm Verkehrsleiter Vacher auch zu dem Maxauer Rheinbrückenbau Stellung. Unter Zustimmung der Versammlung erhob er die eindringliche Forderung, daß Bayern seinen Widerstand gegen den sofortigen Baubeginn aufhebe, da die Maxauer Brücke immer die Priorität vor der Speyerer Brücke gehabt habe, und endlich sein vertraglich gegebenes Wort, die Maxauer Brücke bauen zu helfen, einlöse. Dabei wies er darauf hin, daß auch die Vorder- und die Südpfalz energisch den sofortigen Baubeginn verlangen. Wenn daneben gleichzeitig die Speyerer Brücke gebaut werde, so sei dagegen nichts einzuwenden.

Veranstaltungen des Bildungs-Ausschusses der Karlsruher Notgemeinschaft

Am Samstag, den 21. Januar 1933, abends 8 Uhr findet im Saale des Studentenhauses, der zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt worden ist, ein **Sichtbildvortrag** des Herrn Kaufmanns Doldt, hier, über das Thema: „22 Monate in den Eisfeldern Sibiriens und den Kohlenbergwerken der Ukraine als Kriegsgefangener“ statt.

Das Kornett-Quartett des hiesigen Musikvereins „Harmonie“ hat in dankenswerter Weise seine Mitwirkung bei diesem Abend zugesagt.

Kostenlose Eintrittskarte sind bei den Verteilungsstellen der Karlsruher Notgemeinschaft und beim Arbeitsamt erhältlich.

Vandestheater

Das Lustspiel „Freie Bahn dem Tüchtigen“ wird am Montag, den 16. Januar, zum erstenmal wiederholt. Weitere Wiederholungen der Woche sind am Dienstag, den 17. Januar, „Die endlose Straße“ für die „Volksbühne“; die Ludwig Thoma - Einakter: „Waldfrieden“, „Die kleinen Verwandten“ und „Erster Klasse“ am Mittwoch, den 18. Januar; der Operette „Eine Nacht in Venedig“ von Johann Strauß am Donnerstag, den 19. und des musikalischen Dramas „Der arme Heinrich“ von Hans Pfitzner am Freitag, den 20. Januar. Am Samstag, den 21. Januar, geht die Operette „Das Schwarzwaldmädel“ von Jettel zum erstenmal in Szene. — Die Sonntagsvorstellungen des 22. Januar sind das Lustspiel „Wenn der junge Wein blüht“ von Björnson als Nach-

mittagsvorstellung für auswärtige Plakmieter und — als Abendvorstellung — Bizets Oper „Carmen“. Im Konzerthaus gelangt die Operette „Glückliche Reise“ zur Wiederholung. — Die Erstaufführung von Strindbergs Schauspiel „Königin Christine“ findet am Samstag, den 28. Januar, statt.

Das Doppelspiel auf dem K.F.V. Platz Die Mannschaften.

Zu dem um 1 Uhr stattfindenden Einleitungs-treffen um den südd. Verbandspokal wird der einheimische Vertreter F. C. Mühlburg gegen den in stärkster Aufstellung erscheinenden F. C. Birkenfeld folgende Elf ins Feld stellen:

| | |
|---------------------------------------------|-----------|
| Loos | Guth |
| Batschauer II | Moser |
| Batschauer I | Gruber |
| Schwörer | Jach |
| Stredker | Joram |
| | Holzjigel |
| Anschließend um 1/3 Uhr tritt im Haupt- | |
| kampf des Tages der K.F.V. im Spiele um die | |
| südd. Meisterschaft gegen den Hefenmeister | |
| Mainz an. Die beiden Partner stellen nach- | |
| folgende stärkste Mannschaften: | |
| Mainz: | Kurz |
| Draisbach | Kast |
| Weißbächer | Decker |
| Burkhardt | Schneider |
| | Lersch |
| | Schäß |
| Behrle | Schneider |
| Behre | Braun |
| Wünsch | Reiser |
| | Müller |
| | Ragel |
| | Siccard |
| | Kastner |
| K.F.V.: | Stadler |

Blinklicht an Eisenbahnübergängen

Um die Verkehrssicherheit an den Kreuzungen der Eisenbahn mit den Landstraßen zu erhöhen, hat die Reichsbahn in Zusammenarbeit mit Kraftfahrverbänden schon seit mehreren Jahren Versuche mit Warnlichtern gemacht, die anstelle der Bahnübergangstreien können. Die Versuche haben ergeben, daß die Blinklichtsignale ein vollwertiger Ersatz für Schranken sind und auch bei den Verkehrsverhältnissen in Deutschland eingeführt werden können. Vorläufig sollen in Deutschland rund 100 Eisenbahnübergänge mit Blinklichtsignalen, anstelle von Bahnübergangstreien, ausgestattet werden. Im Ausland werden optische Signale bei Bahnübergängen schon in größerer Anzahl verwendet. Die neue Warnlichtanlage kündigt dem Fahrzeugführer die Kreuzung bei Tag und bei Nacht schon aus größerer Entfernung in auffälliger Weise durch optische Zeichen (Blinklicht) an. Sie zeigt dem Fahrzeugführer die Kreuzung, ob die Kreuzung von ihm ohne Gefahr befahren werden kann oder nicht. Die Blinklichtzeichen werden in doppelter Art gegeben. Weißes Blinklicht sagt dem Fahrzeugführer, daß er die Kreuzung ohne Gefahr befahren kann, rotes Blinklicht dagegen, daß ein Eisenbahnzug sich der Kreuzung nähert und er vor der Kreuzung halten muß. Das rote Licht (Gefahrzeichen) blinkt doppelt so schnell als das weiße. Dadurch wird auch farbenblinden Personen eine klare Unterscheidung ermöglicht. Auf jeder Seite der Kreuzung wird eine weit leuchtende Signallaterne aufgestellt. Der die Bahnstraße befahrende Zug schaltet das rote Blinklicht ein und auch wieder aus. Das Einschalten geschieht so zeitig, daß ein auf der Kreuzung oder kurz davor befindliches Fahrzeug ohne jede Gefahr die Kreuzung passieren kann. Um die Kreuzung auf größere Entfernungen hin auch bei einem ausnahmsweisen Verjagen der Lichtanlage kenntlich zu machen, nungen hin auch bei einem ausnahmsweisen vieredigen Umrahmung versehen. Darüber ist das bei unbeschränkten Uebergängen übliche Warnkreuz angebracht. Umrahmung und Warnkreuz sind „rückstrahlend“ nach Art der bekannten Fahrradrückstrahler, sodass sie auch bei Dunkelheit besonders von den Fahrern von Kraftfahrzeugen gesehen werden können.

Eine Erklärung der Stadt. Sparkasse

Karlsruhe, 14. Jan. Zu dem Artikel Skandal um die Einzelhandelsbank in Folge 13 des „Führer“ vom 13. Januar sendet uns die Städtische Sparkasse eine Erklärung, in der es heißt:

Eine hiesige Tageszeitung befaßt sich in ihrer am 13. d. M. erschienenen Ausgabe mit verschiedenen Vorgängen bei der Einzelhandelsbank hier und bringt in diesem Zusam-

menhang auch die Stadt. Sparkasse zur Sprache. Es wird behauptet, die Sparkasse hätte im Mai 1932 der Einzelhandelsbank gegen Ver-einnahme eines Grundschuldbriefes über 40 000 Reichsmark einen Betrag von 40 000 RM. in bar bezahlt, in einer Zeit, in der Schuldner der Stadt. Sparkasse einfach den Kragen abgedreht bekamen, wenn sie ihre Darlehen nicht zurückzahlen konnten, und in einer Zeit, in der einem Sparer, der seine Notgroßen auf der Sparkasse hatte, nichts gegeben wurde, auch wenn er noch so klagte. Außerdem wird in dem Artikel beanstandet, daß die Sparkasse ein Haus in der Jollystraße merkwürdig hoch beliehen hätte.

Diese Behauptungen, die geeignet sind, das Ansehen der Sparkasse schwer zu schädigen, sind unzutreffend. Die Einzelhandelsbank steht seit 1932 mit der Sparkasse in laufendem Geld-verkehr. Die Sparkasse hat ihr einen Kredit in laufender Rechnung zur Verfügung gestellt, der durch die Abtretung von Grundschuldbriefen gesichert worden ist. Unter diesen Grundschuldbriefen befindet sich auch der in dem erwähnten Artikel genannte Brief über 40 000 Reichsmark. Dieser Brief ist aber nicht erst im Mai 1932, sondern schon Ende 1929 in ein-wandfreier Form durch notarielle Urkunde an die Sparkasse abgetreten und übergeben worden. Dabei wurden der Einzelhandelsbank auch nicht 40 000 RM. bar bezahlt, sondern der Brief ist lediglich gegen zwei andere Grundschuldbriefe, die bis dahin als Sicherheit dienten, ausgetauscht worden. Der der Einzelhandelsbank eingeräumte Kredit ist in der Zeit vom Dezember 1931 bis Ende Mai 1932 um mehr als 20 Prozent abgedreht worden; gerade im Mai 1932 erfolgte eine Zahlung der Einzelhandelsbank in Höhe von 13,5 Prozent des Kredites. In der Zwischenzeit wurde der Kredit noch um weitere 8 Prozent seines ursprünglichen Betrages zurückgeführt. Ebenso unrichtig und unbeweisbar ist es, daß die Stadt. Sparkasse im Mai 1932 oder zu einer anderen Zeit ihren Schuldnern „einfach den Kragen abgedreht hat, wenn sie ihre Darlehen nicht zurückzahlen konnten“. Die Stadt. Sparkasse darf für sich das Gegenteil als richtig in Anspruch nehmen. Sie hat immer auf ihre Schuldnern die größte Rücksicht genommen und hat Grundschuldschwandungsverfälschungen nur dann durchgeführt, wenn dem Schuldner ein-fach nicht mehr zu helfen war. Auch die Behauptung, daß einem Sparer, der seine Notgroßen auf der Kasse hatte, nichts gegeben wurde, auch wenn er noch so klagte, steht im Widerspruch in grafstem Widerspruch. Im Mai 1932 hat z. B. die Sparkasse an ihre Spareinleger 1233 000 RM. zurückbezahlt. Das schließlich die Beliehung des Hauses in der Jollystraße anbelangt, so darf festgestellt werden, daß die an erster Rangstelle eingetragene Hypothek ursprünglich bis zu 50 Prozent des Schätzwertes liegt, also als normale Beliehung angeprochen werden muß.

Dazu hätten wir folgendes zu sagen: Aus dieser Erklärung geht hervor, daß die beiden Banken, Einzelhandelsbank und Stadt. Sparkasse, einen Kontokorrentverkehr unterhielten, d. h. in diesem Falle ist einmal die eine, das andere Mal die andere Bank in der Schuld. Nun wickelte sich aber im vorliegenden Falle der Kontokorrentverkehr so ab, daß nur die Einzelhandelsbank Kredite von der Sparkasse bezog, ohne jemals auch nur einen Pfennig der Sparkasse als Kredit zu geben. Wenn nun die Sparkasse diese Kredite schon so frühzeitig wie sie selbst angibt, nur gegen Sicherheit gegeben hat, so beweist das doch eindeutig, daß sie die Einzelhandelsbank nicht als kreditwür-dig angesehen hat. Die Gelder der Einleger der Sparkasse sind doch nicht dazu da, sie einer kreditwürdigen Bank zu geben, während die kreditwürdigen, mittelständischen Gewerbetreibenden, aus deren Kreisen sich die Einleger rekrutieren, kein Geld mehr bekommen konnten. Seinerzeit wurden die Kontokorrentkredite um 20 Prozent gekürzt und dadurch mancher an den Rand des Abgrundes gebracht. Selbst Hypotheken wurden gekündigt, deren Rückzahlung nach der Notverordnung nicht zulässig war. Die Einzelhandelsbank erhielt aber nach wie vor Kredite in jeder Höhe. Manche gewinnende und ungewinnende Träne wird das Konto der Sparkasse hier belästen.

Die Sparkasse wird unter Umständen an die Einzelhandelsbank Regreßansprüche geltend machen, die aber ziemlich wertlos bleiben werden. Der Verlust wird letzten Endes an der Kasse hängen bleiben.

Der neue Film

Badische Lichtspiele Congorilla

Wir wollen keine Tiere töten, sondern nur fotografieren“ lautet der Grundsatz des Forscherehepaars Osa und Martin Johnson, die mit Bild- und Tonkamera in den afrikanischen Busch drangen. Und das ist das Wunderbarste an dem Film. Endlich einmal das Ergebnis einer Expedition, das man sich ohne qualvollen Nebengedanken zeigen lassen darf. Auch von dieser rein gefühlsmäßigen Besonderheit ist dieses Filmwerk bildlich und wissenschaftlich eine Spitzenleistung. Denn Martin Johnson und seine kamerakundige, mutige Frau Osa bannen diesmal die Geheimnisse des afrikanischen Urwalds nicht nur im Bild, sondern hielten sie auch im Ton fest, so daß statt der gewohnten Ateliersgeräusche, echte, wilde Urwaldsymphonie erklingt.

Die Unberührtheit afrikanischer Wälder umfängt uns, das Wild, herrliche niegelebene Tiere der Steppen und des Buschs ziehen greifbar nahe an uns vorüber; Tausende von Säugetieren, Hyänen, Zebren, Giraffen, Antilopen, Löwen und Gorillas, Abertausende von Flamingos, Geiern und Madenhädnern sieht man in vollendeten Aufnahmen. Deshalb wolle, weil die Tiere die Kameranähe nicht ahnen und in ihrer ganzen Unbefangenheit

Volksgenossen, heute Fahnen heraus!!!

Hermann Abraham Hirsch-Brand Aus Rozwadow (Polnisch-Galizien)

Maus mit diesem Juden aus einem deutschen Theater!

Karlsruhe, den 14. Januar 1933.

Wir haben bisher vergeblich auf eine Antwort gewartet, was die Intendanz des Badischen Landestheaters unternommen hat, um Vorkommnisse, wie sie der Jude Brand in der vergangenen Woche in der Kaiserstraße heraufbeschwor, für die Zukunft zu unterbinden. Es ist ja nicht das erste Mal, daß dieser polnische Jude Passanten auf der Straße in der größten Weise belästigt. Auch in Lokalen ist er ein bekannter Gast, der ab und zu das Bedürfnis fühlt, von sich reden zu machen, wenn auch in einer weniger angenehmen Weise.

Es ist in diesen Tagen gerade ein Jahr her, daß sich im Kaffee Odeon bedauerliche Vorkommnisse abspielten, die auf das Konto des „Staatschauspielers“ zu buchen sind. Doch lassen wir darüber das Wort dem damaligen Intendanten des Kaffeehauses, der am Tage danach dem Herrn Intendanten Dr. Waag folgenden Brief sandte:

Karlsruhe, den 28. Jan. 1932.

An den Herrn Intendanten des Bad. Landestheaters

Hier.

Sehr geehrter Herr Intendant!

Ein außerordentlich bedauerlicher Vorfall bringt uns, uns an Sie persönlich zu wenden. Gestatten Sie, daß wir zuerst das Vorgefallene kurz berichten. Am Abend des 26. Januar 1932 war der Schauspieler Hermann Brand in Gesellschaft in unserem Café Odeon anwesend. Gegen 11 Uhr begann das bei uns gastierende Orchester Quintus-Vanger mit der Aufführung einer Bühnenschauspiel, die seit etwa 10 Tagen bei unserem Publikum den größten Beifall findet. Schon von Anfang an hörte Herr Brand die Aufführung, indem er sich absichtlich laut unterhielt. Dies hatte zur Folge, daß verschiedene Gäste durch Lärm Ruhe verlangten. Herr Brand ließ sich aber dadurch nicht stören, sondern fuhr nun erst recht und in provozierender Weise fort, die Aufführung durch absichtlich lautes Unterhalten zu stören, so daß sogar der konferierende Kapellmeister vom Podium aus erjuchnen mußte, diese Störung zu unterlassen. Schließlich verlangte das Publikum von unserem Geschäftsführer, daß er die Störungen verbiete. Als unser Geschäftsführer darauf Herr Brand in höflicher Weise um Ruhe bat, wurde er vom Letzteren in lautes und provozierendes Ton gefragt, was er überhaupt wolle. Er setzte daraufhin die Störung fort, indem er in unserem Geschäftsführer laut und vernehmlich seinen Standpunkt klar machte, er sei hier in einem öffentlichen Lokal, die Aufführung interessiere ihn nicht, er wolle sich hier unterhalten usw. Dabei wurden immer mehr drohende Stimmen im Publikum laut. Am Weiterungen zu vermeiden, entfernte sich darauf unser Geschäftsführer vom Tisch des Herrn Brand; nun setzte Herr Brand allem die Krone auf, indem er auf erhöhter provozierender Weise seine Begleiterin (Fräulein Kelly Rademacher) zum Gehen aufforderte und laut schimpfend und gestikulierend das Lokal verließ.

Dieses unqualifizierbare Benehmen löste beim Publikum einen herartigen Lärm aus, daß allenfalls Juchse laut wurden, wie z. B. „Was kann der Sigismund dafür, daß er ein Flegel ist“. Außerdem hörte man verschiedentlich die Drohung, man werde auch ihn einmal bei seinem Auftreten im Landestheater auf ähnliche Weise stören. Die Erregung im Publikum war derartig, daß ca. 10-15 Gäste Herrn Brand auf die Straße hinaus verfolgten, um ihm gleich den Lohn zukommen zu lassen, den er durch sein fleghaftes Benehmen tatsächlich verdient hatte. Nur der Umstand, daß ein Polizist zugegen war, konnte verhindern, daß es zu Tätlichkeiten gegen Herrn Brand kam.

Wir wollen es Ihnen überlassen, sehr geehrter Herr Intendant, sich über den Vorfall selbst eine Ansicht zu bilden. Sicher aber wird es für Sie von Interesse sein, zu erfahren, daß ein Mitglied des Badischen Landestheaters sich in einem öffentlichen Lokal herartig aufführt. Was für einen Eindruck ein solcher Vorfall beim Publikum hinterlassen muß und wie er sich eventuell auch für das Landestheater unangenehm auswirken kann, bedarf wohl keines besonderen Hinweises. Daß wir, d. h. sämtliche Karlsruher Konzert-Cafés das Badische Landestheater in bezug auf Reklame nach Möglichkeit unterstützen, sei hier nur nebenbei erwähnt.

Wir möchten Sie, sehr geehrter Herr Intendant, dringend bitten, uns in dieser Sache mit Ihrer Autorität beistehen zu wollen, denn wir möchten nicht gerne noch einmal einen ähnlichen Fall erleben. Auch hat die Intendanz des Badischen Landestheaters sicher ein Interesse, daß ein Künstler wie Herr Brand sich auch im privaten Leben dem Niveau eines Kultur-Instituts, wie es das Landestheater doch ist, angemessen benimmt.

Indem wir Ihnen im voraus für Ihre Bemühungen in dieser Angelegenheit unseren

verbindlichsten Dank sagen und mit der höflichen Bitte Ihrer Rücküberung, zeichnen wir mit vorzüglicher Hochachtung
(Unterschrift.)

Burde der Jude Brand zur Verantwortung gezogen?

Auf Provokation seitens des Juden Brand gegenüber Nationalsozialisten hinzuweisen erübrigt sich heute wohl.

Wie im letzten Artikel von uns kurz angedeutet, verbrachte der Jude Brand, der am 12. Dezember 1898 in Rozwadow, einem Knotenpunkt an der Strecke Brest-Litowsk-Tarnow in Polnisch-Galizien unter dem Namen Abraham Hirsch-Brand geboren ist, den Krieg bekanntlich nicht an der Front. Am 21. Dezember 1916, als er die Luft witterte und der Gestaltungsbeschlüß sichtbare Gestalt anzunehmen drohte, ließ sich der „Reisende“, der sich jetzt schlichtweg nur mehr Hermann Brand nannte, als „auf Reisen befindlich“ in Karls-

ruhe abmelden. Der Krieg ging weiter bis zur glorreichen Novemberrevolte. Bis dahin hatte man von unserm Jud nichts mehr gehört und gesehen. Am 21. November des Jahres 1918, kaum also, daß das Reich in Schönheit und Würde erstanden war, tauchte er wieder auf und meldete sich „als aus dem Haag zurückgekehrt“ an. Der „Reisende“ hatte mittlerweile seine einzigartige Begabung zum Schauspieler entdeckt und bei seinen Verbindungen war es ein Leichtes, an das Badische Landestheater zu kommen. Ja, ja, so eine Karriere kann nur ein polnischer Jude machen und zwar nur in einer Epoche, wie sie die Nachkriegszeit darstellt. Das ist der Typ des Schauspielers, wie ihn heute das deutsche Publikum in sogenannten deutschen Theatern, die doch der Pflege deutscher Kunst dienen sollen, genießen.

Wir danken Gott auf den Knien, daß endlich die Zeit gekommen ist, wo das Erwachen durch das deutsche Volk geht und hoffentlich ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo diese Fremdlinge und Schädlinge des deutschen Ansehens dorthin gewiesen werden, wohin sie gehören.

Mit eisernem Besen wird ausgemistet werden!

Drusus.

Winter im Schwarzwald

(Von Konstantin.)

bu. — Von freier Bergeshöh' schau ich unter mir das weiße Land. Ist es möglich, daß eine Landschaft ihr Antlitz so grundlegend verändern kann, daß selbst dem, der hier wie zu Hause ist, die Worte fehlen? Unter dem wolkenlosen Himmel liegt der Schwarzwald. Sein Schwarz ist, wie wenn der Schöpfer die Schatten mit Tusche nachgezeichnet hätte und das Weiß, das der Winter über Tal und Höhe gebreitet, ist bläuliches Weiß, wie das Weiß des edlen Diamanten. Und so, wie das Antlitz sich wandelte, wandelte sich auch die Sprache dieser wunderbaren, einzigartigen Bergwelt. Es ist ein leises Singen, das wie aus unbekanntem Weiten kommt, wenn man an dem Wald vorüberzieht auf den lautlosen Skiern.

Losgelöst vom Alltag mit seinem Drängen und Dringen steht der Mensch hier inmitten einer Welt, die ihn zu sich heranzieht. Er muß sich zu ihr hinfinden, weil die Sprache der Landschaft und der Einsamkeit ihn umfängt. Und dennoch ist es keine Einsamkeit, wie sie unter dem Wort verstanden wird, sondern jene Einsamkeit, die da zu Hause ist, wo Himmel und Erde lebendige Zwiegespräche halten.

Im Tale liegt angehängelt an den Hang, beidseitig von hohen dunklen Wipfeln, das Haus. Kein Weg führt zu ihm. Eine glühende, weiße jungfräuliche Fläche breitet sich ringsum aus. Fast möchte man den Umweg an dem Wald entlang machen. Dennoch zwingt es dich, hinunterzuhalten und deine Spur hineinzuzeichnen wie in dein Leben, das auch einmal so vor dir lag. Und das alles, das Vielfältige, Gottesnahe ist es, was dich mit diesem Bergwald verbindet der sein Winterkleid trägt, unter dem das Leben ausruht und sich sammelt.

Dort liegt die Duell. Wo taucht der Bergbach? Verklingen ist sein munterer Gesang. Zwischen zugeschnitten Felsen, die die Schneekappen weich und duffig tragen, kispelt er da-

hin. Man kennt ihn nicht mehr, den wilden übermütigen Gesell, der im Frühling hinunterdonnert ins Tal. Er träumt in seiner friedlichen Einsamkeit und scheint all die Geschichten zu erzählen, die sich jahraus, jahrein an seinem Rand begeben. Viel ist es, was er mit seinen blauen Augen schaut und sich fortträgt bis ins weiße Meer.

Ist es zu verwundern, wenn in solcher Umgebung, wo die Erdennähe zurückweicht, der Mensch ausspannt? Ueber sich hebt er den wolkenlosen Himmel, schaut die Sonne klar herunterstrahlen, die mit ihrem lebenspendenden Licht neue Kraft gibt. Die vielfältigen Eindrücke des Schwarzwaldes allein vermögen nicht den Menschen anzuziehen, wenn es nicht auch das unbegreifliche Geheimnis wäre, das wir nur hier empfinden. Seit Wintersport kein Fremdwort mehr ist, seit man erkannt hat, daß der Winter dem Ausspannenden viel rascher die verlorene Kraft wiedergibt, die der Daseinskampf fordert, ist es ganz selbstsam, daß der Zug zum Schwarzwald, zu seinen Bergen und Höhen immer eindringlicher und stärker wird. Und das liegt an etwas, was man erst dann begreift, wenn man die Wirkung an sich hat vollziehen lassen. Durch klimatische und atmosphärische Einflüsse bedingt, sind zur Winterszeit die Einstrahlungen des lebenspendenden ultravioletten Höhen Sonnenlichts ungewöhnlich stark. Hinzu tritt noch, daß durch den Aufenthalt in den ausgeprochenen Mittelgebirgslagen, wie sie einzig und allein der Schwarzwald hat, die Einwirkungen auf den Organismus außerordentlich zuträglich sind. Wenn man sich vorstellt, daß in die Städte die ultravioletten Lichtstrahlen wegen der darüber liegenden Dunstschicht überhaupt nicht hindringen können, kann man verstehen, daß die Menschen gerade in den trüben Tagen des Winters von

Heute

Jugendkundgebung

in der Festhalle - Beginn 1/4 4 Uhr

13 Uhr:

Propagandamarsch

der Standarte 109, der SS, HJ, der Karlsruher Amtswalter und NSBO und der Parteigenossen

Marschweg:

Durlacherallee / Kaiserstraße / Kaiserallee / Händelstraße / Bachstraße / Nußstraße / Maxastraße / Hardtstraße / Rheinstraße / Herderstraße / Solfenstraße / Scheffelstraße / Kriegsstraße / Ritterstraße / Gartenstraße / Stresemannplatz

Antreten 12.30 auf dem Meßplatz.

einem wahren Nüchternen befallen werden. Aber das ist das Seltsame. Unter dem saft immer klaren Himmel des Schwarzwaldes strahlt die Höhen Sonne herunter in ihrer vollen ungeschwächten Kraft. Sie ist es, die das Wohlbefinden schafft und den Menschen wieder stärkt. Darum ist Winter im Schwarzwald verleben, Leben verjüngern, Leben verlängern.

MSW. Karlsruhe

Am Sonntag, den 15. Januar 1933 findet das mit Spannung erwartete Treffen MSW. L gegen Turngemeinde Neureut statt. MSW. will das mit Erfolg in Neureut verlorene Spiel wieder gut machen und spielt komplett in folgender Aufstellung:

Sauer
Dürr Hübner
Schöder 2 Mod Nagel
Thullmann Gündner Fritsch Brühmüller Schmidt.

Das Spiel beginnt um 15 Uhr auf dem Waldspielplatz des Karlsruher Wämmerturnvereins (östl. Klosterweg).

Am Schwarzen Brett

Ortsgruppe Mühlburg

Am Dienstag, den 17. d. M., 20 Uhr, findet im Kleinen Saal des Kühlen Krug die jahungsmäßige Generalmitgliederversammlung der Ortsgruppe Mühlburg statt, zu der alle Mitglieder einschließlich SA, SS und NS-Frauenshaft zu erscheinen haben. Amtswalter, SA und SS im Dienstanzug.

Der Ortsgruppenführer:
Meergraf.

Achtung! Hitlerjugend!

Das Standaquartier der Hitlerjugend ist am nächsten Sonntag das „Alte Brauerei Höpfner“. Dort findet auch die Essenaußgabe statt.

Warnung

Der ehemalige SS-Mann Edwin Beck aus Landau (Pfalz) verjucht im Gau Baden unter Bezugnahme auf mich und die NS-Frauenshaft sich Barverträge und Verköstigung zu verschaffen.

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß ich für nichts aufkomme. Empfehlungsschreiben und Parteiausweise sind ihm abzunehmen und hierher einzusenden.

Der Gauhöchsterster
gez. Schwörer

NS-Aufmarsch im Kreis Sinsheim

Am Sonntag, den 15. Januar 1933 findet ein großer NS-Aufmarsch des Sturmabannes II/110 statt. Es werden folgende Orte berührt: Eichelbach, Eichtersheim, Mießelst, Waldangelloch, Weiler, Hilsbach und Weilschöfen. Beginn vorm. 9 Uhr in Eichelbronn. Gaupropagandaleiter Kramer, Karlsruhe, spricht in jedem Ort.
Der Kreispropagandaleiter.

NS-Frauenshaft

NS-Frauenshaft bittet um Zustellung gebrauchter Kleider und Schuhe für unsere notleidenden Parteigenossen.
Leopoldstr. 41, Telefon 806.

NSKK.

An alle Besitzer von Kraftfahrzeugen und Führerlizenzen!

Hinein in das nationalsozialistische Kraftfahrerkorps (NSKK.)

Anmeldungen im Roten Haus, Waldstraße 2.

Bezirksführer persönlich anwesend von 10-12 und 1-2 Uhr sowie Dienstag abends von 8 Uhr ab.

Eure Verlickerung durch die Bezirksführung.

Vangeld-Zustellung. Die „Bad. Hypotheken- und Sparkasse GmbH. in Karlsruhe, Kaiserallee 5 hat vor einigen Tagen erneut 4 Bausparner mit zusammen RM. 21.000 angeleitet. Innerhalb kurzer Zeit hat die „Bodenka“ an 19 Bausparner den Betrag von RM. 125.000 umfänglich mit 2 Proz. bezugsfähige Darlehen gegeben. Darauf entfallen auf Beamte 3 Sparer, auf Gewerbetreibende 9 Sparer, auf Landwirte 3 Sparer und 4 Sparer auf Arbeiter.

Kräfte der Medizin-Naturheilberufe als Ausweg! Die gegenwärtige Lage der Medizin verlangt von den Naturheilberufen eine immer erneute Stellungnahme zu den aktuellen Lagesfragen. Alle Anschauungen über Dinge haben nur zeitliche Geltung und verlangen eine stetige Überprüfung. Obwohl die Art unserer Arbeit von Voraussetzungen ausgeht, die durchaus nicht veraltet sind, müssen wir die inhaltlichen Voraussetzungen der modernen Entwicklung anpassen. So erhebt es sich zweckmäßig, einen Vortragabend allgemeinen, grundsätzlichen Ausführungen vorzubehalten. Ueber das obige Thema wird der leitende Arzt der Naturheilberufe Dr. H. W. Herr Dr. med. Hanns Kufsch, sprechen. Er wird darlegen, in welcher Situation sich die medizinische Wissenschaft befindet, auf welchem Wege es zu der großen Vertrauenskrise gekommen ist. Die Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, zu erfahren, wie sich die Naturheilberufe die Lösung vorstellen. Umere in den letzten Jahrzehnten geleistete Arbeit beginnt sich langsam durchzusetzen. Hier keine Störung eintragen zu lassen, zu zeigen, daß nur eine klare, entschiedene Haltung und Weiterführung und mit neuem Eifer erfüllen kann, das soll der Sinn gerade dieses Vortrages sein. Näheres siehe Anzeiger.

